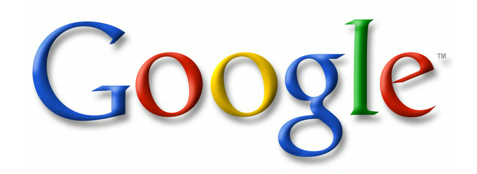



TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Der
Eipeldauer am Hofe.

Ein
Originallustspiel
in vier Aufzügen.

Von

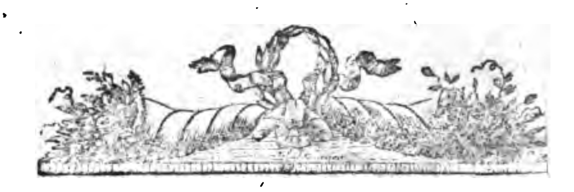
Ferdinand Eberl.



Wien,
im Verlage bey Christoph Peter Rehm.
1797.

Personen.

Der Fürst.
Die Fürstinn.
Kronprinz August, ein Knabe von 14 Jahren.
Graf Wernhall, Minister.
Amalie, dessen Frau.
Ferdinand, ihr Sohn.
Röschen, Ferdinands Frau.
Ein Secretär.
Gräfinn Aldini.
Marchese Caldo.
Hemet, ein Türk.
Frau von Fischhaut.
Sophie, ihr Mädchen.
Karl.
Körner, ein Bäcker.
Lorenz, ein Bauer.
Sandel, sein Weib.
Baron Zuckerwald, Kammerjunker.
Kammerdiener und Bediente.



Erster Aufzug.

(Scene: Ein Cabinett des Grafen Wernhall.)

Erster Auftritt.

Graf Wernhall allein.

(Graf Wernhall sitzt an einem Schreibtische, auf dem viele Schriften liegen. Er schreibt ein Paar Zeilen, und legt Bancozettel in einen Brief, den er siegelt an dem Licht, das nebenbey stehet. — Nach einer Pause.)

Es ist mein Bruder! mein Herz verantwortet das gegen die Stimme der kalten Vernünfteley, — er soll nicht so unglücklich werden als ich war, — weil er schwerlich so glücklich wird — als ich bin. Die Gerechtigkeit verliert nichts — wenn die Menschen billig sind! — aber die Menschheit verliert vieles, wenn sie bloß gerecht seyn wollen!

(Er klingelt. Ein Kammerdiener kommt.)

Graf Wernhall. Ist der Secretär im Vorzimmer?

Kammerdiener. Ja, Euer Excellenz!

Graf. Er soll kommen! (Kammerdiener ab.) Es ist ein guter Mensch! Ich darf ihm trauen.

Zweyter Auftritt.

Secretär. Graf.

Graf. Kommen Sie, lieber Walder! besorgen Sie dieß mit Ihrer gewöhnlichen Klugheit!

Secretär (der viele Schriften unter den Arm hat.) Nach Pflicht und Liebe! Hier sind die übrigen Ausarbeitungen.

Graf. Legen Sie hin! — Noch eins, guter Mann! haben Sie noch keine Nachrichten von der Tochter meines Bruders?

Secretär. Nichts weiter, als daß seit der Einziehung ihres Vaters das unglückliche Mädchen Stand und Nahmen verläugnet, und ihren Unterhalt im Dienen sucht!

Graf. Armes Mädchen! — Lieber Mann! geben Sie sich Mühe das Mädchen auszuforschen. Es ist nicht nur Billigkeit, es ist Pflicht, daß ich sie versorge — mein Herz soll sie nicht vernachlässigen. — O ich habe zu viel gelitten, um andere Menschen leiden zu lassen, denen zu helfen so leicht in meiner Macht stehet!

Secretär. Die Ausübung dieser schönen Grundsätze fühlt das ganze Volk seit den drey Monathen, da Ihr Rath auf das Herz unsers Fürsten wieder so nahen Einfluß hat. Die Tugend scheint

frischer zu blühen! — die Redlichkeit sich zu erneuern!

Graf. Möchte dieß Zeugniß mein Grablied werden, und ich bin glücklich! — Haben Sie von der Marchese keine nähere Kundschaft?

Secretär. Die glühenden Schilderungen, die der Weltton von ihr macht, machen die Besorgniß zur unläugbarsten Wahrheit, daß sie eine der geübtesten Koketten seyn müsse!

Graf. Und von meinem Sohne?

Secretär. Man flistert das Liebesverständniß mit der Gräfinn immer lauter.

Graf (halb leise.) Er soll die Beyspiele nicht mehren!

Secretär. Der Gesellschafter, der dieser Marchese Spießgeselle ist, soll ein sehr verschmitzter Mensch seyn. — Er weiß sich in die Herzen der Menschen einzustehlen, und sein Spiel geht durch die Leidenschaft nach dem Beutel.

Graf (aufstehend.) Ich wills ihm verderben! — (Zum Secretär.) Packen Sie die Schriften zusammen, und hohlen Sie die noch fehlenden Referate nach! Ich fahre in einer halben Stunde nach Hofe.

Secretär. Sehr wohl, Euer Excellenz!

Graf. Vergessen Sie meine Nichte und die Marchese nicht!

Secretär. Dann würde ich meine Pflicht und des Glückes vergessen können, Ihres Vertrauens gewürdiget zu seyn! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Graf allein.

Die schlüpfrige Bahne des Hofes ist freylich nicht für die unsichern Schritte feuriger Temperamente; aber was ich auch als Vater dem Menschen dabey übersehen könnte, darf ich wohl nicht als Minister, dem Manne, von Würde und Geschäfte! Der Vornehmere soll an Tugend des Minderen Muster seyn! und auch nur Schwachheit können da leicht zu einem Beyspiel werden, dessen Nachahmung oft auf den Verfall der allgemeinen Zucht den gefährlichsten Einfluß haben kann! — Ich muß in diesem Falle gegen meinem Sohne strenger als gegen jeden andern seyn!

Vierter Auftritt.

Amalie. Der Graf.

Amalie (aus dem Nebencabinette kommend.) Ich bin fertig, mein Lieber! und glaube, daß mein Anzug der Verehrung unserer gnädigen Fürstinn vollkommen entspricht!

Graf. Ich bin überzeugt, daß dein Herz, Amalie! den Flitterglanz des Etiketts zu beschämen weiß. In diese Wärme allein lege ich guter Fürsten eigentliche Verehrung.

Amalie. Du kennst mich ja, lieber, guter, trauter Mann!

Graf. Bey Gott! Amalie — du hast recht — ich kenne dich ganz — gut von ganzer Seele — selbst noch gut, wo du manchmahl ein Bißchen schwach wirst!

Amalie. Schwach werde? — Diese Bemerkung, mein Lieber!

Graf. Entfuhr so schnell meiner Zunge — als die Wallung meinem Herzen. — Verzeih, liebes Weib! sie ist über meine Lippen! — Erklärung, um jeden Mißverstand auszuweichen, soll folgen!

Amalie. Um die ich dich dringend bitte!

Graf. Du weißt von dem Liebesverständniß meines Sohnes mit der Gräfinn Aldini — und scheinst es zu billigen!

Amalie. Liebesverständniß? — mit der Gräfinn? — das ich billigte? (Etwas verlegen) Ich brauche dir es nicht zu verhehlen, daß ich die Gräfinn, als eine Dame von Verstand, sehr hoch schätze, daß der höhere Stand ihr Achtung erweist; selbst bey Hofe wird sie nicht mit zweydeutigen Blicken aufgenommen!

Graf. Wie, Amalie hätten wohl sechs Jahre des Kummers an Menschenkenntnisse dich so arm, an Vorurtheilen noch so reich gelassen, daß der Witz dieser Gräfinn deinem Herzen schätzungswerth, — die Achtung, die ihm der Adel zu bezeigen scheint, — hinlängliche Aufforderung für deine Freundschaft, und die günstigen Blicke der Antichambre als ein Patent ihrer Tugend gelten könnten!

Amalie. Es ist das erste Mahl, daß ich dich

lieber Mann! so gegen die arme Gräfinn sprechen höre!

Graf. Weil ich vorher strenge Überzeugung haben mußte, um ihr nicht durch Meinungen Unrecht zu thun.

Amalie. Ihr nicht durch Meinungen Unrecht zu thun!

Graf. Mit wenig Worten: die Gräfinn treibt mit verstellter Liebe Gewerb — ihre Reitze sind falsche Würfel — ihr Verstand weiß das Spiel zu decken — ihre Processe sind die Canäle zu ihren Bekanntschaften — ihr Aufwand macht sie bemerkend — sie hat adeliche Papiere, in denen sich ihr Nahme findet; und der Hof, gegen Fremde gütig, übergehet bisher Zweifel — zu die ihn bald nähere Anzeigen vielleicht berechtigen werden.

Amalie. Ich erstaune!

Graf. Über einen sehr gewöhnlichen Fall? — Die Koketterie ist zu einer Art von Speculation geworden, auf die sich mit sicherm Erfolge nach großen Städten reisen läßt. Die Mode hat der reinen Tugend den Rang abgelaufen — und ist manchmahl hie und da noch so gefällig, das Porträt der Tugend an den Busen zu hängen.

Amalie. Ist dieser Fall bey der Gräfinn?

Graf. Ganz sicher! Es wird mir also sehr lieb seyn, wenn du den Umgang mit ihr ganz abbrichst, und dadurch den Schein vermeiden willst, als ob du selbst den Liebeshandel deines Sohnes begünstigtest.

Amalie. Den Liebeshandel? Glaubst du denn,

daß die Reitze der Gräfinn Ferdinands Redlichkeit gar so gefährlich seyn könnten? Ich getraue mich beynahe für ihn zu verbürgen, daß er mit ganzer Seele an seinem Weibe hängt, und daß nur die lange Entfernung aus dem großen Zirkel ihn die jetzigen Bekanntschaften mit dem höhern Stande, zu einer Art von Neuheit machten, die ihn für die Damen gefälliger zu machen scheinet, als er sich es in dem Stande der Niedrigkeit erlaubte.

Graf. O eben diese Gefälligkeit und die Abwesenheit seines Weibes geben mir zu ernsten Maßregeln Bestimmung! Ferdinand bekleidet Amt und Würde. — Die Gnade des Fürsten muß nicht zum Schilde für Ausschweifungen werden, sonst fällt der Mann vom Verdienst zum elenden Günstling herab — und das soll wenigstens nicht mein Sohn! — Der Fürst gab uns mehr als wir besaßen; Ehre und Glanz vor der Welt — Freundschaft und Zutrauen im wesentlichen Verstande; und darum, weil sich vielleicht jetzt niemand getraute, Ferdinanden an seine galante Ungerechtigkeit gegen sein Weib zu erinnern, so will ich hindern — diese weiter zu begehen.

Amalie. Es wäre vielleicht nicht einmahl zu dieser Bekanntschaft gekommen, wenn Röschen ihm nach der Stadt gefolget wäre. Ich habe diese Grille nie ganz gut geheißen.

Graf. Und ich glaube in dieser Art von Zurückhaltung Klugheit des Vaters und der Tochter zu erkennen.

Amalie. Klugheit?

Graf. Die Gnade des Fürsten gegen uns ist so auffallend, daß alles, was nur entfernt auch mit unserer Familie verflochten ist, ein Gegenstand der allgemeinen Bemerkung ist. Was kann der Albernheit dabey wohl wichtiger seyn, als die Heirathen unserer Kinder! Da gibts ein ahnenstolzes Mütterchen, das dem leidenden Grafen ihre Schwelle versagt haben würde; aber nun hätte sie noch ein Paar steife Püppchen, die alte Jungfern zu werden drohen, und nimmt es daher sehr ungnädig auf, daß ihre Hoffnung durch ein gutes ehrliches Bauernmädchen so zu Trümmern gemacht wurde. — Dort gibts wieder einen galanten Hofherrn, der ein halbes Duzend artige Töchterlein auf Speculation bereit hielt, um dadurch sich vor Cabalen zu schützen — oder Cabalen zu machen — und das Bauernmädchen hat ihm die Speculation verdorben, sich den Schwiegervater vom Sohn des Ministers nennen zu dürfen — und sein bestes Verdienst für diese Welt ist ihm gestohlen. — Mit welchen Augen möchten wohl diese und jene die neue Gräfinn zu empfangen belieben, zumahl, wenn sie sich durch ein zu schnelles Aufdringen, mit einer Art von Triumph blähen möchte. — Amalie! Vater und Tochter sind ehrlich und klug zugleich; sie wollen weder über sich spotten lassen, noch durch sich Neid und Kränkungen aufrufen.

Amalie. Wenn das so ist!

Graf. Es ist so! — Ich habe diese guten Men-

schen ganz kennen gelernt. Dieser Bauer ist mir an Verstand und Herzen gleich viel werth — und darum würde es mich doppelt schmerzen, wenn mein Sohn das Herz dieses Mannes durch eine Art von Thorheit kränken wollte, an der sicher mehr Modeton, als böser Wille Schuld hätte. — Des ehrlichen Bauers Betragen dieser Tage durch, als er um den Fürsten ist, den Mittelweg, den er zwischen Ehrerbiethung und Freymüthigkeit zu halten — die Erlaubniß, die trockne Wahrheit zu sagen — die er mit so vielem Wohlstand zu nützen weiß, machen mir ihn ganz verehrungswerth.

Amalie. Nein, nein! gekränkt soll diese gute Familie nicht werden! — O ich werde nie vergessen, was wir ihnen zu verdanken haben! Und also, lieber Mann! wie glaubest du die Sache wegen der Gräfinn anzugreifen?

Graf. Geradezu! — Gegen Ferdinand im männlichen Ernst, gegen die Gräfinn durch deine feinere Klugheit — die sie aus unserm Zirkel bringen soll.

Amalie. Ich will nichts vernachlässigen, und durch jede Gattung von erfüllter Pflicht die Gnade des Fürsten mehr zu verdienen trachten.

Graf. Vor allem will ich des ehrlichen Schwiegervaters Meinung einhohlen, ihm unverhohlen die Sache entdecken.

Amalie. Gibst du nicht dadurch die Schwäche deines Sohnes zu sehr preiß?

Graf. An wen? — an einem ehrlichen Manne? von dem ich voraus weiß, daß er gerade die-

se Schwäche als Schwäche zu nehmen weiß! — Sey unbesorgt! der Mann ist zu gut — um nicht selbst in Thorheiten, die Menschen noch liebenswürdiger zu finden.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener. Der Bauer Lorenz will die Gnade haben aufzuwarten!

Graf. Lorenz? — Warum erst angemeldet? — Sagte ich nicht ein für alle Mahl, dieser Mann störe mich niemahls.

Kammerdiener. Er wollte schlechterdings nicht ungemeldet bey Euer Excellenz eintreten; er sagte, es wäre wider den Respect!

Graf. Respect! — Ceremoniel! — Wo ist der gute Mann? (Er will nach der Thür. Der Kammerdiener läuft voraus, und öffnet dieselbe mit Winken, daß Lorenz eintreten soll.)

Sechster Auftritt.

Lorenz, nach ihm Körner und ein Paar andere Bürger. Graf.

Graf. Warum so im Tone der Feyerlichkeit, lieber Mann! warum nicht geradezu?

Lorenz. Immer noch geradezu — aber auch mit Anstand und Respect, wies geziemt! — Die

guten ehrlichen Leute da haben mich gebethen, sie bey Ihro Excellenz aufzuführen, weil sie Ihnen für ihren guten lieben Fürsten etwas zu übergeben hätten. Ich habe ihnen zwar gesagt, daß 's da bey Ihnen gar keine Recommendation braucht, so bald es nur was Ehrliches ist; aber sie thuns nicht anders! — Und so hab ich halt auch ihren Willen erfüllt, und habs hergeführt.

Graf. Ihr wißt, meine lieben Kinder! daß ich es nicht nur als Pflicht, sondern als meine angenehmste Beschäftigung erkenne, meinen guten Bürgern von ganzer Seele zu dienen. Laßt mich also offen und unzweydeutig eure Wünsche vernehmen!

Körner. Unsere Kindeskinder werden die Gerechtigkeit unsers besten Fürsten segnen, die Sie uns wieder gegeben hat! Wir können und wollen Ihnen keine Lobrede halten; aber was wir alle Ihnen alles zu danken haben, das kann nur Gott bezahlen. Es ist wahrhaftig nicht anders, als ob die Ehrlichkeit eine neue Mode geworden wäre, denn jeder will sie mitmachen, seit der Zeit, als Sie wieder da sind!

Graf. Ich wünsche und hoffe von den guten Bürgern, daß ihr eure Glückseligkeit stets darin finden werdet!

Körner. Ja, gnädiger Herr! wir wollen für die Ehrlichkeit sterben! — Und da wir vernommen haben, daß unser gnädigster Fürst morgen seine Reise antreten wird, so haben wir uns unterstehen wollen, unsern guten lieben Vater, als

ein Andenken unserer Lieb und Treu — einen Beytrag nach unsern Kräften, als eine kleine Kriegssteuer zu überbringen. Wir geben das in Ihre Hände, und Sie werdens ihm, mit unsern warmen Thränen der Liebe und mit unsern heißen Bitten um seine Erhaltung übergeben, und uns in sein Andenken und seinen Schutz empfehlen! Es sind 5000 Gulden, was die Bäckerzunft zusammen geschossen. Er mags so gütig aufnehmen, als freudig wirs ihm geben!

Graf Ich danke euch, meine Lieben! Ich danke euch im Nahmen des Fürsten mit all der Rührung, die bey diesem Anblicke gewiß sein edles Herz durchströmen wird. In wenig Minuten wird er in diesem wiederhohlten Beweis von der Treue seines Volkes das Glück wieder empfinden, guter Kinder Vater zu seyn! — Wie heißen eure Nahmen?

Körner. Verzeihen Euer Excellenz! die thun hier nichts zur Sache. Wir thun jedes nur unsere Schuldigkeit, und möchten daher nicht gern, daß 's mit Prahlerey verwechselt würde.

Graf. Edel und bieder! — Habt ihr sonst was zu begehren, meine Freunde!

Körner. Behüthe der Himmel! — Wer wird denn was begehren, wenn man etwas freywillig gibt; das käme ja just so heraus, als wenn wir was kaufen wollten — und ehrliche Leute thun ihre Schuldigkeit ohne Lohn und ohne Tausch. — Euer Excellenz! wir empfehlen uns zu Gnaden. — Kommts Kammeraden! (Alle Bürger ab.)

Graf (etwas erstaunend.) O lasse diese Grundsätze allgemeine Wurzel fassen! — und ihre Frucht davon ist Menschenglück!

Lorenz. Und wenns so fortgeht, so können in sechs Wochen die Bauern den Stadtleuten abbitten — auf diLetzt findet der Eipeldauer selbst nichts mehr zu sticheln.

Graf. Und nun, guter Mann! ein Wort von Wichtigkeit mit Ihnen.

Lorenz. Von Wichtigkeit?

Graf. Du kennst Ehre, du kennst Pflicht, guter Alter!

Lorenz. Nu, soll eins oder das andere etwas leiden?

Graf. Vielleicht leid'ts!

Lorenz. Nu, wenn wirs vorher wissen, eh noch eins oder das andere etwas gelitten hat, so hats entweder nicht viel zu bedeuten — oder es ist leicht zu helfen. Lassen Sie mirs nur geschwind wissen, wens betrifft? damit man das Ding bald in Ordnung bringt.

Graf. Dich selbst, guter Alter!

Lorenz. Mich? — O das geht an! Ich hab einen Vorrath von guten Humor.

Graf. Mein Sohn steht auf den Punct — euch wesentlich zu beleidigen.

Lorenz. Ihr Sohn? — mein Schwiegersohn? Ferdinand? der Vicekanzler?

Graf. Nicht anders?

Lorenz. Nein sag ich, das ist nicht möglich!

Graf. Ja sag ich, es ist wahr!

Lorenz. Aber womit denn? wir waren ja immer gute Freunde! Er liebt meine Tochter zum närrisch werden — ist von jeher ein braver, rechtschaffener Mann gewesen!

Graf. Und widerlegt seine Grundsätze nun durch tolle Handlungen.

Lorenz. Tolle Handlung — Potz tausend Element — gnädiger Herr! Sie machen mich ja so neugierig als wie eine Braut aufs Confect bey der Hochzeit. Was solls denn da geben? ich hab ihn gestern doch bey Hof gesprochen. Er ist so warm, so gut, so offenherzig wie sonst. Er plauderte ein langes und breites von seinem Weib, als ob er erst acht Tage lang mit ihr verheirathet wäre.

Graf (verächtlich.) Und liebt und buhlt mit einer andern.

Lorenz. Mit einer andern? — (Etwas betroffen, aber bald zur lachenden Laune übergehend.) Ha, ha, ha! ist das alles?

Graf (ernsthaft.) Wie? du scherzest mit Ehre und ehelicher Treue!

Lorenz. Behüthe es der Himmel! — Bey der Zeit zerbricht sie eher ganz, als sie mit sich scherzen läßt.

Graf. Das soll bey Gott mein Sohn nicht!

Lorenz. Ich stehe Ihnen dafür, daß ers auch gar nicht Willens ist. Überhaupt geschehen dergleichen Unglücke meistens, eh sichs noch einer recht versieht!

Graf. Noch heute ist alles zertrennt! Schwa-

ger! ich will handeln als ein ehrlicher Mann. — Ich habe dirs entdeckt, und wollte deine Meinung dabey!

Lorenz. Meine Meinung?

Graf. So bieder, so gerade als dein Gewissen!

Lorenz. Und sie auch befolgen?

Graf. Weil du redlich denkest!

Lorenz. Nu, so schlagen Sie ein darauf, aber nichts verpfuschen!

Graf. Topp! —

Lorenz. Ferdinand ist also verliebt?

Graf. Beynahe bis zur Thorheit!

Lorenz. Das versteht sich ex officio. — Sie wissen auch in wen?

Graf. In die Gräfinn Aldini!

Lorenz. Ha, ha! Das ist diese, wo der süße Chevalier Caldo den Haarbeutel macht — der die Rosen immer im Haaren blühen, und die mit jeden Blick ihrer Augen nach allen vier Welttheilen zugleich guckt!

Graf. Du kennst sie also?

Lorenz. So was lernt man ja im fürstlichen Vorzimmer beynahe auswendig. Was hab ich nicht alles seit drey Wochen als ich da bin, kennen gelernt! Gut, daß heut mein letzter Schultag ist. — Wie der Fürst morgen fort ist, gute Nacht Stadt und Amt! Glauben Sie mirs, es ist keine leichte Sache immer die Wahrheit zu geigen, und keinen mit dem Fidelbogen aufs Maul zu treffen!

Graf. Diese Gräfinn also raubt deiner Tochter ihren Mann!

Lorenz. Kinderey! Ich denke, wenns um und um kommt, so ists den Frauenzimmern mehr um den Beutel, als um den Mann zu thun!

Graf. Kann wahr seyn — aber Ferdinand liebt sie wirklich.

Lorenz. So lange ihre Tugend seinem baren Geld gleich kommt, das könnte möglich seyn. Ich sehe da gar nichts Fürchterliches weder für meine Tochter noch für meine Ehre. Es ist eine Stadtkrankheit, und braucht nur eine Stadtkur. Eine Buhlerinn kann Ferdinands Kopf bezaubern, aber nicht sein Herz. Dem Weibe, weil doch jede die Grille hat, ihren Mann allein haben zu wollen, wollen wir die Galle ersparen, und ihr von dem ganzen Fieber nichts sagen. — Und da ist meine Hand, ich kuriere den jungen Herrn, dem doch wahrlich eine Untreue am Hofe zu verzeihen wäre, weil er aus lauter Liebe seinem Weibe aufs Land gefolget ist. Schwager und Excellenz! ich kuriere deinen Sohn so wahr ich ein Bauer bin!

Graf. Du? — O erwarte nichts von deinen Lehren!

Lorenz. Behüthe der Himmel, daß ich einen Professor machen wollte, wo's nur auf einen geschickten Kaufmann ankommt!

Graf. Auf einen Kaufmann?

Lorenz. Versteht sich! Die gute Gräfinn schachert mit Kopf, Herz und Liebe. Wer der reich-

sie ist, der ist ihr Favorit, und der will ich seyn; folglich bleibt meinem Schwiegersohn nichts übrig als sein Weib.

Graf. Lorenz! —

Lorenz. Kinderey! Wie die Waare, so die Münze. Lassen Sie nur mich machen — Spaß für Spaß — Ich stehe dafür, daß manche Untreue in der Komödie ernsthafter ist, als das Bagatell. — Kommen Sie mit mir, — der Fürst erwartet uns alle zwey.

Graf. Deine Tochter, Alter! —

Lorenz. Soll nichts erfahren. Was man nicht weiß, macht einen nicht heiß! Lassen Sie nur das Ding mir über. (Beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

(Scene: Zimmer in Fischhauts Wohnung.)

Karl und Sophie.

Karl (der Sophie hastig nachfolget.) Laß das Mißgeschick über unsern Haupt vertoben, gutes Mädchen! und Ruhe folgt sicher.

Sophie. Folgt sicher? —

Karl. O daß ich sie wegküssen dürfte diese sanfte Thräne der süßen Schwermuth! Aber ich habs ja gelobt dir nicht eher den Kuß aufzudrücken, bis ich nicht sagen kann: ich küsse dich als Mann!

Sophie. Als Mann? — unabsehbare Ferne!

Karl. Ewige Zweiflerinn! Wir lieben uns, wir gelobten uns Ehe! Wer soll das hindern?

Sophie. Umstände, Verhältnisse, vielleicht Zufälle!

Karl. Arm sind wir beyde; aber ich habe Kopf, du Hände! — Arbeit für uns hat der Staat! — Mein Vater, ein unglücklicher Bürgersmann, aber so gut und redlich, daß er die Ehrlichkeit auch auf seine Kinder verpflanzt, gab seine Einwilligung, theilt Rath und Meinung — und ich habe Muth den entscheidenden Schritt heute noch zu wagen.

Sophie. Den entscheidenden Schritt!

Karl. Fest und sicher! Ich warf mich gestern zu den Füßen des Fürsten, bath um ein Amt. Mit Wehmuth wies er mich ab, weil alles überzählig besetzt ist. Ich sehe das ein, und selbst die Art seines Abschlagens war meinem Herzen Trost. Die Allmacht selbst erhört ja nicht alle Bitten; wie sollen es Fürsten können!

Sophie. Wohin also?

Karl. Gerade zur Fürstinn!

Sophie. Zur Fürstinn?

Karl. Eine Frau von Geist und Herzen ohne gleichen, kann für einen armen Teufel leicht einer gütigen Laune Gehör geben. Ihre Gnade kann ausschlußweise die Glücklichwerdenden wählen, indessen der Fürst seine Wahl bloß auf Gerechtigkeit beschränken muß.

Sophie. Du willst also von ihr...

Karl. Mein Glück erbitten! Ihr sagen, daß Liebe mich zu ihren Füßen bringt; ihr geloben,

daß meine Kräfte mich ihrer Gnade werth machen; wenn nur ihre Gnade erst mir meine Kräfte gedeihen machen will!

Sophie (lächelnd.) Eine artige Forderung!

Karl. Sie ist groß! — und kann das Glück eines Menschen, das Sie macht, nicht als die kleinste Fürstenarbeit betrachten. Ich wette auf diese Größe und schwöre auf ihr Herz! (Sophie bey der Hand ergreifend.) Sophie! ich wage für dich diesen Gang, ich wollte ja für dich mein Leben wagen! (Küßt ihr die Hand.)

Achter Auftritt.

Hemet. Nach ihm ein Mann mit Geldsäcken. Vorige.

Hemet (im Hereintreten, da er gewahr wird, daß Karl sich so zärtlich gegen Sophien benimmt.) Ha, ha! capisco! nun verstehen, warum nicht achten meine Ducaten! — basta, basta! — haben amoroso! (Zu dem Mann mit dem Geld.) Tragen nur auf mein Zimmer. (Zu Sophie.) Was macken Madam Fischhaut?

Sophie. Die gnädige Frau sind auf ihrem Cabinette!

Hemet. He, Patrone! mir aben den Aufsatz gebrackt?

Karl. Hier, mein Herr! ist das Concept und die Abschrift.

Hemet. Bravo, bravo! bis si du ordent-

lich Mann, sauber und gut! Ick heute noch zu Fürsten gehen. (Er gibt ihn Geld.) Da, lieber guter Mann! saken braucken mehr?

Karl (mit Rührung.) Es ist mehr als wir für diese kleine Mühe verabredet haben. Doch der Arme darf sich von den Reichern anzunehmen nicht schämen, so bald nur der Reiche dafür keine Erniedrigung fordert. — Sophie! Abends sehen wir uns wieder. Leb wohl! (Ab.)

Hemet. He, du Carina!

Sophie. Was beliebt?

Hemet. Sagen mir aufriktig — ist sie das amoroso — du lieben herzlich — weit mehr lieben als mick! —

Sophie (für sich.) O Himmel! führe mich ja bald aus diesem Hause!

Hemet. Du seufzen? gar weinen? — Was dir fehlen — sagen — reden aufricktig — dir helfen. Ist sie das deine Schatz?

Sophie. Dieser Mann? Doch warum soll ich anstehen, es vor aller Welt zu bekennen, daß dieser Mann mein Geliebter, mein Alles — kurz, meines Lebens vollste Seligkeit sey! (Mit Anstand zu Hemet.) Ja, mein Herr! dieser Mann ist ...

Hemet. Basta, basta! nit ausreden, schon genuk, sagen diese Auken: du lieben ihn — er lieben dik — sollt ihr werden Mandel und Weibel!

Sophie. Mein Herr! es scherzt sich nicht gut über Dinge, wovon jedes Wort seinen eigenen Widerhall im Herzen findet! Wie ich und mein Karl Ehe und Liebe kennen, so soll dieses Band

weder Eigennutz weben, noch üppige Lüsternheit zerreissen können! — Ihre Dienerinn! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Hemet allein.

(Sophien nachsehend.) Was Teufel! Madel böß? Was sagen Eigennutz — üppig — lüstern? per Dio! mich nit capiren — meinen nix von alle dem — meinen honet und ehrlick — nit wollen Heirath macken mit armen Maudel und hernack seyn wollen Hahn im Korb! — Pfui! Hemet kaufen Weibel, wenn sick Weibel kaufen lassen — aber armi Narr von Mann nit wollen prelln um guti Weibel. — Hemet ist sie lustiger Bruder — aber ehrliche Kerl durk und durk! — muß mi Madel besser kennen lernen.

Zehnter Auftritt.

Frau von Fischhaut. Hemet.

Frau v. Fischhaut (aus ihrem Cabinette kommend.) Das ist doch allerliebst! da steht der Herr Cicisbeo, fängt, wie ich glaube, Fliegen — und läßt mich an meiner Toilette auf seine Herrlichkeit warten!

Hemet. Cospetto cara! was macken du für Gesick?

Frau v. Fischhaut. Verdienen Sie es nicht?

Wie lange wirds wohl noch Zeit brauchen bis Sie Artigkeit lernen?

Hemet. Wie so? — warum? Carina! was haben schon wieder nit reck machen?

Frau v. Fischhaut. Schöne Frage! — Wissen Sie nicht Ihre Schuldigkeit? — Sie laufen des Morgens aus, ohne sich um mich zu kümmern. Sie kommen nach Hause, und halten mit dem Stubenmädchen Schnickschnack im Vorzimmer. Sie würdigen sich nicht einmahl, nach meiner Garderobe zu sehen. Kurz um, ich sehe es von Tag zu Tage mehr ein, daß Sie mir eine Andere vorziehen! — (Verstellend, als ob sie weinen wollte.) Ja so sind wir arme Geschöpfe; — wir opfern uns auf, hernach — hernach wirft man uns weg!

Hemet (weich, ihr schmeichelnd.) O pfui! pfui! ick nit wollen macken nasse Augen — nit wollen dir macken Verdruß, cara Carina! bin sie ja immer alti Hemet; hab sie dir ja schon geb heut guti Morg! Bin sie nur gewest nach meiner Negoti Geld kassieren ein; hab sie heut nit reck anschaut andere Weibsbild als dich Carina!

Frau v. Fischhaut. So! und das soll ich glauben? meinen Sie — ha, ha, ha! Die geheimen Unterhandlungen mit der Marchese Zubringer — das Geflister und Gelauf seines Kammerdieners — das geheimnißvolle Ausgehen und nach Hause kommen! — O Sie denken wohl, daß ich keine Augen habe! (Die ganze Rede wird mit steigender Erbitterung gesagt.)

Hemet. Per Dio! Weibel sind närrisch Ding, bald plagen Eifersucht! sehen überall, wo ehrliche Kerl gar nicks sehen!

Frau v. Fischhaut (immer mehr böse.) Ha, ha, ha! nichts sehen! — Sagen Sie auf Ehre, wo waren Sie?

Hemet. Bey Marchesinn.

Frau v. Fischhaut. Nu, da haben wirs! — Was haben Sie da gemacht?

Hemet. Bst! — Hemet seyn Mann, nix plaudern!

Frau v. Fischhaut. Nu, da haben wirs! — O Sie verschwiegener Mann — ha, ha, ha! Schade nur, daß sich gerade darum das Geheimniß um so leichter errathen läßt — ha, ha, ha!

Hemet. Nix nutz! Donna cara du nix errathen — a nit gut seyn, wenn leicht errathen. Leicht errathen viel erfahren haben; übel denken, übel thun!

Frau v. Fischhaut. Nun gut, wenns kein Geheimniß ist, so sagen Sie heraus — Was haben Sie bey der Marchese gemacht?

Hemet. Allerhand!

Frau v. Fischhaut. Allerhand! — nu ja allerliebste Antwort auf meine Frage. Hemet! Hemet! (schmeichelt) o Sie sagen mirs doch noch, was Sie bey der Marchese gemacht haben?

Hemet. Nix nutz! Hemet ist sie Mann — nix plaudern von dir Carina, nix plaudern von andern Weibeln, und da helfen nix drohen — nix schmeicheln! Hemet ist sie Mann, und Mann

muß sie seyn Herr, nit von die Weibel Narr! Capisco addio! (Schnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Frau v. Fischhaut allein.

Herr! Herr! — Nu da haben wirs — Warte Tollkopf, ich will dir Weibermacht fühlen lassen! Ey seht doch, wie unbändig der sonst so weiberknechtische Muselmann sich geberdet! Aber ich will das Complott zertrümmern — ich will der Madame gewiß so viele Galle machen, daß sie sich die Lust vergehen lassen soll, die Stadtkokette zu spielen; des Vicekanzlers Gemahlinn soll dieser gewöhnten Siegerinn wohl den Garaus machen! Ha, ha, ha! der Dolch, den ich spitze, muß durch fremde Hände tödten, und die Rache schmeckt desto süßer, je sicherer sie ist!

Zwölfter Auftritt.

Gräfinn Rosine. Frau v. Fischhaut.

(Munterer Witz und geistreiche Leichtfertigkeit sind die Grundzüge des Charakters Rosinens. Nur warnet der Autor die Schauspielerinn, daß die Grenzen des feineren Welttons nicht durch Übertreibung überschritten werden möchten.)

Fr. v. Fischhaut (Rosinen freudig entgegen eilend und sie küssend.) Wie, Gräfinn! so eilig, beynahe

so unvermuthend? Wahrhaftig, Sie können meinen Brief ja kaum gestern Abends erhalten haben?

Rosine. Und denken Sie wohl, daß ich eine Stunde säumen möchte, die Wünsche meiner Freundinnen zu erfüllen. Ich glaube diesen Wunsch ganz deutlich gelesen zu haben. Keine Verwunderung also, liebe Tante! daß Sie mich hier sehen.

Fr. v. Fischhaut. Ich bin nicht eitel genug, dieses Compliment so ganz für Wahrheit gelten zu lassen; weil Sie mir gar zu schmeichelhaft waren. Doch bin ich wenigstens zum Theil überzeugt, daß der Inhalt dieses Briefes mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart verschaffet.

Rosine. In der That, Tante! Sie irren sich, wenn Sie glauben wollten, daß nur Ihre gütigen Zweifel gegen die Treue meines Mannes, mich zu einer Reise nach der Stadt spornen sollte.

Fr. v. Fischhaut. So? also wohl eine wichtigere Angelegenheit?

Rosine. Wahrhaftig!

Fr. v. Fischhaut. Doch nicht eine Angelegenheit des Herzens?

Rosine (schlau, als ob sie sich nicht gern verrathen wollte.) Ihre Blicke dringen tief! (Sie spielt mit dem Fächer.)

Fr. v. Fischhaut. Sogar Ihr Fächer wird Ihnen ungehorsam!

Rosine. Daß dich—!

Fr. v. Fischhaut. Ihr Herz bedarf einen Vertrauten, Ihr Auge scheint sie zu suchen!

Rosine. Tante! —

Fr. v. Fischhaut. Ihre zitternden Lippen wollen sich der Bürde eines Geheimnisses entledigen, an dem Ihre Farbenveränderung den Hochverrath schon lange begangen hat!

Rosine (stockend.) In der That, Tante! Sie verfolgen mich bis in die innersten Schlupfwinkel meines Herzens!

Fr. v. Fischhaut. Aber wozu denn dieß Sträuben — dieß Verhehlen gegen Ihre Busenfreundinn? — Sie lieben, das ist entschieden. Noch ist Ihr Herz mit gewissen Vorurtheilen nicht einig! Das ist alles!

Rosine. Tante! Sie wollen mir ein Geständniß abdringen, das... doch nein! es ist nichts, es kann nichts seyn, es darf nichts seyn — ich bin verheirathet! Fürchten Sie nicht, daß ich je meine Pflicht vergessen werde!

Fr. v. Fischhaut. Ha, ha, ha! — ha, ha, ha! Ich bitte Sie, Cousine! lassen Sie mich diese Grille Ihnen aus der Seele lachen! Sie sind verheirathet — Sie wollen Ihre Pflicht nicht vergessen! — Nun sehen Sie, da liegen Sie ja, die ärmlichen kleinen Vorurtheile, durch die Sie sich selbst jede Freude des Lebens morden wollen — das ist ja eben, was ich sagte! (Sie herzlich küssend.) O liebe gute Herzenscousine! was martern Sie denn Ihr armes Herz mit Fesseln, die der Ton der Welt schon lange zu versengten Zwirnsfäden gemacht hat! Warum wollen Sie über Dinge Schlaf und Ruhe von Ihren Augen bannen, die

in dem feinen Zirkel der grossen Welt, eine Art von Bürgerrecht erlangt haben! mein Beyspiel konnte Sie hierin doch beruhigen.

Rosine. Es ist wahr, Ihr Beyspiel, Tante! hätte mir beynahe schon lange Ermunterung genug geben sollen; auch mein Mann selbst...

Fr. v. Fischhaut. Fordert Sie dazu ganz auf— oder denken Sie nicht, daß ihn Ihre bürgerliche Treue, unter gegenwärtigen Umständen, nicht nur lästig, sondern seinem Glücke sogar hinderlich fallen mußten. Er hats mit der grossen Welt beynahe durch die Mariage mit Ihnen — verzeihen Sie, liebe Cousine! — verdorben. Es bleibt ihm nichts anders übrig, als sein Glück durch eine mächtigere Protection zu poussiren; und das werden Sie wohl selbst anerkennen, daß oft ein einziger weiblicher Blick mehr vermag, als der tief durchdachteste Plan der Politik!

Rosine. Der Vater ist Minister!

Fr. v. Fischhaut. O man sah Minister fallen und sterben! Er ist alt.

Rosine. Der Fürst liebt Ferdinanden!

Fr. v. Fischhaut. Schwören Sie darauf nicht! Fürstengunst gleicht Eis; man fliegt schnell auf dieser Bahne, aber wie leicht bricht man auch das Bein!

Rosine. Er hat Selbstkraft — Männerfähigkeit!

Fr. v. Fischhaut. Auch Talente sinken gegen Weibergunst. Kurz, lassen Sie Ihren Ferdinand des Glückes vollstes Maß, der Eigenschaften höchste

Würde besitzen — und lassen Sie es ihn durch eine Art Pedantismus mit den Weibern hier verderben — und er fällt — er muß fallen — das hat er sehr klug gefühlt — und darum auch recht klug gewählt!

Rosine (heftig.) Er hat also sicher gewählt?

Fr. v. Fischhaut. Ihre Zweifel hierüber müßten mein Herz beleidigen, wenn dieser starke Unglaube bey Ihnen nicht seine Entschuldigung in ihren bürgerlichen Grundsätzen hätte. — Doch Sie sind hier; in der nächsten Minute sollen Sie Überzeugung haben.

Rosine. O ich traue Ihren Worten! — auch hab ich etwas besseres zu thun.

Fr. v. Fischhaut. Ha, ha! je nun freylich hats mit der Treue Ihres Mannes nicht so sehr Eile: aber wenns nun schon an dem ist — darf wohl Ihre Busenfreundinn sich nach den näheren Verhältnissen Ihres Herzens erkundigen?

Rosine. O nicht bloß erkundigen — Sie sollen mir gar zur Führerinn dienen! — Nur lassen Sie mich ein Bißchen erhohlen, und dann sollen Sie finden, daß meine bürgerlichen Principien meinen Talenten nichts abstreiten sollen. — O ich fühle wirklich, daß ich hohe Zeit habe, das bey der großen Welt einzuhohlen, was man mich so verächtlich beschuldiget, versäumt zu haben. — Kommen Sie nur, Tante! — Noch eins — kommt mein Vater fleißig zu Ihnen?

Fr. v. Fischhaut. In denen sechs Wochen, als er beym Fürsten ist, war er kaum zwey Mahl

hier! — Er fühlt das Glück des Fürsten Günstling zu heißen — und ich bin nicht lüstern, den ewigen Hofmeister in meinem Hause, wo ichs so sehr nach griechischen Sitten halte, zu dulden. — Wir sind ganz und gar über den Fuß gespannt.

Rosine. Um so besser! — Ich wünschte nicht, daß er mich träfe, und beschwöre Sie sogar, mein Hierseyn ein Geheimniß seyn zu lassen! — Denn wenn ichs Ihnen nur frey gestehe, mein ganzes wichtiges Geschäft gilt einer Amour, — und einer Amour, die so wichtig und seltsam ist, als am Hofe die Treue eines ehrlichen Mannes! —

(Beyde ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Saal am Hofe.)

August. Kammerjunker Zuckerwald.

(Augusts Lebhaftigkeit des Geistes, durchdringender Verstand und der höchste Grad von Herzenswärme muß sich in des Jünglings kleinsten Zügen verrathen. Doch Anstand und das Bewußtseyn eines Prinzen muß nie vergessen werden.)

Kammerjunker (mit kriechenden Mienen.) Hier, gnädigster Prinz! hier belauschet uns niemand.

August. Das Geheimniß ist also so wichtig?

Kammerjunker. Gnädigster Prinz! erlauben Sie, daß Ihrem getreuesten Diener Ihre Ruhe, das wichtigste auf der Welt, seyn darf!

August. Meine Ruhe? — Sonderbar, lieber

Kammerjunker! welche Unbedachtsamkeit hätte wohl Ihnen errathen lassen können, daß meine Ruhe in Gefahr sey?

Kammerjunker (lächelnd.) Erfahrung, Menschenkenntniß, Zufall, — eine Rose!

August (heftig.) Die Rose! — (Sich fassend) Nu, es war eine artige Rose — Sie sahen sie ja selbst! —

Kammerjunker. Und ein allerliebstes Mädchen! — auch das kann ich selbst beschwören.

August (noch heftiger.) Sie kennen das Mädchen also?

Kammerjunker. Kann ein getreuer Diener seines gnädigsten Fürsten wohl säumen, bey dem Wunsche, den er im Auge seines Herrn liest — der Zeit nicht selbst Flügel anzusetzen und ihr die Erfüllung zu entreissen. — Gnädigster Herr! in mir werden Sie nie eine solche Vernachlässigung zu strafen finden!

August (noch heftiger.) Sie wissen also...

Kammerjunker. Ich glaube alles zu wissen, was wir nöthig haben.

August (etwas ernster.) Was **wir** nöthig haben? —

Kammerjunker. Verzeihen Sie, mein Prinz! wenn der Eifer, Ihnen zu dienen, mich dreister macht, als es der fürchterliche Zuchtmeister, den man Wohlstand nennt, vielleicht erlauben möchte! Doch lassen Sie diese Scheidewand zwischen Ihrem Glücke und meinen Diensten einfallen; lassen Sie statt der bangen Zurückhaltung Ver-

trauen an die Stelle treten; Ihr Wink verschaffe Ihnen in mir den Busenfreund, der für das kleinste Ihrer Vergnügen sein Leben biethet; lassen Sie die ängstliche Marter — die Ihre Wangen schon zu sichtbar bleichet, in meinen Busen begraben, und meine Erfahrung wird der Arzt für Ihre Leiden — der Schöpfer Ihrer Freuden werden.

August (mißtrauisch.) Kammerjunker! —

Kammerjunker. Dieser mißtrauende Blick fordert mich auf, die Ansprüche des Zutrauens, das ich mir von Ihnen erbitte, zu rechtfertigen. Mein Prinz! die große Erziehung Ihres gnädigen Herrn Vaters entfesselte Sie von allem Zwange des Hofmeisters, und gibt dadurch den Bemerkungen des Freundes um so freyeres Spiel, diese göttliche Erziehung, die Ihrem Geiste die eigentliche Freyheit das zu werden verschaffte — was er ohne dieser nie zu werden vermögend ist — die Sie selbst denken, selbst fühlen, selbst handeln lehrte, die Sie im Jünglingsalter zum Manne reifen lassen, und Ihrem Volke einst einen Gott statt Herren geben wird. — Eben diese Erziehung erlaubt mir durch den geselligen Umgang, aus welchem das Etikett so schön verbannt wurde, jede Ihrer Wallungen — und erlauben Sie mein Prinz! daß ich es frey gestehen darf — die leisesten Ihrer keimenden Leidenschaften, durch und durch zu studieren!

August. Meine Leidenschaften! —

Kammerjunker. Ein feuriger Geist, ein fühl-

bares Herz — überwerfen sich an Meinungen bald mit dem kalten Klügler. Der frostige Häuchler fühlt seine Beschämung im Tadel, durch die oft die Wohlthat eines warmen Fehltritts sein Schimmern zu Boden wirft. — Kurz, mein Prinz! die Menschheit müßte vor den Fürsten schaudern, der das Wort Leidenschaft nur darum aus seiner Sprache verbannen wollte, weil es seine erhabene Unempfindlichkeit ein Mahl erinnern könnte, menschlich gefallen zu seyn. — O mein Prinz! fürchten Sie sich nicht dafür. Ein Scipio rettete im neunzehnten Jahre seines Alters — ein Hermann im achtzehnten — ein Alexander lehrte im sechzehnten seine grauen Sieger siegen! — und Sie würden das sicher nie — wenn Sie vielleicht nicht schon im vierzehnten Jahre von der Liebe selbst besiegt gewesen wären.

August. Von der Liebe? — die auch mich besiegt haben soll?

Kammerjunker (lächelnd.) Und warum nicht lieber besiegt hat! — (Nach einer kleinen Pause.) Gnädiger Herr! Sie wollen mich prüfen, ob ich Ihres Zutrauens werth bin. — Wohlan! Ihr eifrigster Diener — Ihr Freund fängt seine Probe damit an. (Er zieht eine kleine Karte aus der Tasche, die er dem Prinzen gibt.) Das Mädchen, dessen am Wall verlorne Rose bisher ihres Kummers einzig vertrauter Gegenstand war, das mit Ihrem schnellen Verschwinden — in ihren nachfliegenden Blicken auch Ihre Ruhe ihr nachfliegen machte, habe ich aufgefunden: ihre Schönheit er-

setzt ihren Stand und Vermögen. — Hier, Prinz! finden Sie Nahmen und Wohnung. Haben Sie für Ihre Wünsche einen getreuen — einen sichern Bothen als mich, so finde ich mich glücklich genug, Ihnen halben Weg gebahnet zu haben! halten Sie mich aber werth, so bürge Ihnen mein Leben für sichern Erfolg und Verschwiegenheit!

(Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

August allein.

(Feurig nach der Karte sehend.) Ists möglich? — wären meine Wünsche so glücklich erhört? — (Er liest die Karte.) Sophie, Kammermädchen — bey Frau v. Fischhaut — Kammermädchen — Kammermädchen! — O das ist entsetzlich — Kammermädchen! Dieses liebe herrliche Mädchen ein Kammermädchen? — Nein, das kann nicht seyn, das hat er sicher nicht recht ausgekundschaftet — sie muß durchaus etwas anders seyn! — (Geht auf und ab.) Da ich von ihr nichts wußte, quälte ich mich Tag und Nacht — und jetzt bin ich noch übler daran. — Armer August — ein Kammermädchen kannst du doch nicht lieben! — Nein, nein, nein! ich lasse mir das nicht ausreden, daß dieß kein Kammermädchen seyn kann. Die Kammermädchens, die mir zu Gesicht gekommen, sind so frey — so ausgelassen — sie putzen sich so zierlich — sie schminken sich so erbärmlich — sie spre-

chen so künstlich — und wenn ich nach einer blicke, so weiß sie mir gewiß zwanzig Mahl zu begegnen. — O das alles verstand dieses Mädchen nicht! Als sie die Rose verlor — als ich sie aufhob und ihr überreichen wollte, da floh sie mit einer so ernstlichen Schüchternheit, da färbten sich ihre Wangen mit einer so wahrhaften Röthe, daß ich zitterte, weil ich glaubte das Mädchen beleidiget zu haben. — Nein, das ist sie nicht! — aber gesetzt, sie wäre es doch — — O was du auch seyn magst, holder Engel! du hast das aufgeweckt, was ich bisher nie fühlte! — Hm, hm, hm! wie ich mich auch muß verrathen haben, daß es dieser Kammerjunker sogar bemerkt — und wenn es am Hofe mehrere bemerken sollen — mit vierzehn Jahren! — Ha! was haben die Jahre mein Herz zu hofmeistern — ich fühle, man hat mich früher denken gelernt, die Natur ließ mich früher fühlen, und er hat recht! — Scipio, Hermann und Alexander hätten sicherlich ihr Vaterland nicht so früh errettet, wenn sie nicht früher geliebt hätten. Kann August nicht mit diesen Männern einerley Schicksale haben? O bey Gott! ich strebe diesen Männern an Größe ähnlich zu werden; ich darf mich nicht schämen, es auch an Gefühl zu seyn, und was kann mein Vater dabey tadeln? (Er geht hastig bis zur Scene.) Doch was will ich? — Ha! mir fällt etwas ein — dieser Kammerjunker ist mir als ein schlauer Mann bekannt; er biethet mir seine Dienste an — mein Vater warnet mich vor den angebothenen Dien-

sten solcher Menschen. Gibt es denn niemand, dem ich mich anvertrauen könnte? O die meisten Dummköpfe würden mich auslachen! — Ja, ja, die Fürsten sind oft an redlichen Freunden die ärmsten Geschöpfe. — Halt! halt! da fällt mir etwas ein; der Bauer am Hofe meines Vaters, dieser drolligte Mann, der so mit guter Manier die Wahrheit sagt, der sonst so ein herzensguter Mann ist — dieser Bauer — ja diesem will ich mich vertrauen; er wird — er muß mir weiter helfen, wenigstens das Wahre auskundschaften! Ehrlich ist er, auch liebt er mich; denn er spricht gern mit mir. — Ihm entdecke ich mich, er muß mir helfen — und wenn er mich auslacht, so lacht er mir doch ins Gesicht — und schon um dieser Ehrlichkeit willen verdient er den Vorzug vor den gewöhnlichen Höflingen — und so geh ich ihn suchen! (Er will fort.)

Funfzehnter Auftritt.

Lorenz. August.

August. Erwünscht kommst du mir entgegen, guter lieber Mann!

Lorenz. Daran ist die Phisiognomie des Zimmers Schuld — ich hab mich an der Thüre vergriffen.

August. Ich danke es dem Zufall, der mir die Mühe erspart, dich zu suchen.

Lorenz. Mich zu suchen?

August. Befremdet es dich, daß mein Suchen voraus setzt; dich brauchen zu wollen?

Lorenz. Das nicht, so bald es nur voraus setzet! daß Sie mich brauchen können.

August. Dein Spott will so viel sagen: daß du dich wunderst, wie Fürsten ehrliche Menschen brauchen wollen?

Lorenz. Behüthe der Himmel! Wahrhaftig, gnädiger Prinz! im Grunde wüßte ichs Ihnen wohl selbst nicht zu sagen, wie weit ich mich ehrlich glaube; denn eigentlich gleicht die ganze Ehrlichkeit nur einem Mantel, der nur desto mehr Ansehen macht, je mehr sich der Wind darunter verfängt.

August. Nein, mein guter Mann! das ist nicht deine Ehrlichkeit; bey dir ist sie vielmehr ein Kleid, das ganz ihren eigenen Schnitt hat, und auch nur dir anpaßt. O ich habe mir so einen Mann lange gewünscht!

Lorenz. So einen Mann?

August. Mein Vater hielt das ängstliche Hofmeistern für überflüssig; aber den Freund im redlichen Manne hat er mich suchen gelernt! — (Er hält hier etwas inne und forscht ihn mit Blicken. Lorenz ist etwas betroffen und überrascht. August bemerkt diese Stimmung, ergreift seine Hand, und spricht mit überraschtem Gefühle weiter:) Willst du der Meinige seyn?

Lorenz. Gnädiger Herr!

August (wie oben.) Willst du mein Freund seyn?

Lorenz. Gnädiger Herr!

August (läßt seine Hand los, und sagt wehmüthig:) Armer August, du wirst über den Prinzen vergessen!

Lorenz. Gnädiger Herr! Sie sind ja der Sohn meines guten Fürsten!

August. O das ist wohl freylich ein geringes Verdienst, um auf die Freundschaft eines ehrlichen Mannes Ansprüche machen zu dürfen! Du hast recht; der Sohn eines guten Fürsten ist damit noch sehr wenig — weil er nur der Sohn eines guten Fürsten ist!

Lorenz. Ich hab das ja nicht so böse gemeint!

August. Sey ruhig, guter Alter! laß michs immer so meinen, wenn du es auch wirklich nicht so gemeinet hättest! Mein Vater lehrte mich ja selbst die Tugend der Herablassung. — O ich befinde mich auch ganz wohl dabey, daß ich so leicht den äußern Glanz bey Seite stellen kann, der mich manches Mahl so mächtig hindern könnte, den armen August ganz zu sehen!

Lorenz. Nu, ich sags nochmahl: Sie sind der gute Sohn Ihres guten Herrn Vaters, unsers guten Fürsten.

August. Der gute Sohn? — gut — ja, ehrlicher Mann! das nehme ich für keine Schmeicheley; ich glaube selbst, daß ich noch gut bin, denn ich zittere vor dem Gedanken etwas Böses zu thun. Ob das aber so bleiben wird? ob alles das, was ich thue, auch wirklich gut ist? O diese Schmeichler, die mich umlagern und sich

vor mir bücken und kriechen, nennen freylich alles, was ich immer thun mag, recht und gut — bewundern Dinge an mir, über die ich mich bey mir selbst oft schäme — und diese schlimmen Insekten werden es bey meinen Lastern einst eben so machen, und darum fliehe ich sie! —

Lorenz. Nur werden Sie sich nicht ganz vor ihnen erwehren können.

August. Leider sehe ich das an meinem Vater! Aber eben darum möchte ich ihnen etwas entgegen setzen.

Lorenz. Das müßte ein großer Fliegenwehrer seyn.

August. Ein redlicher Freund! — (Faßt ihn wieder bey der Hand.) Noch ein Mahl, guter Alter! willst du mir der seyn?

Lorenz. Gnädiger Herr! Freundschaft setzt eine Art von Vertraulichkeit voraus. — Ich bin ein Bauer, Sie sind der Sohn eines Fürsten! die Kluft zwischen uns beyden ist zu groß. Ich bin ein treuer Unterthan Ihres Vaters, und werde mit Gottes Hülfe auch der Ihrige seyn.

August. Trotzkopf! der du dich schämest mein Freund zu seyn, weil du vielleicht glaubst, daß meine Jugend mich den Werth desselben noch nicht ganz kennen lasse! Nu, das muß ich freylich dulden; doch durch deine bloße Einwendung wirst du dir wohl nicht loshelfen wollen. Denn sieh nur schlauer Alter! wenn ich dir sagte: auch ich bin Unterthan meines Vaters deines Fürsten — noch stehen wir einander gleich gegen über! —

Du könntest also immerhin als Freund mit mir bis zum Thron gehen; und heißt mich einst das Schicksal darauf niedersitzen, dann werde du mein bester Unterthan und ich dein dankbarer Schuldner!

Lorenz (äußerst bewegt.) Hohl mich der Teufel! Gnädiger Herr! das nenn ich einem die Zweifel heraus kitzeln und das Gewissen bestechen!

August (hastig.) Willst du noch nicht mein Freund werden?

Lorenz. Muß ich denn nicht! Den möcht ich doch sehen, wer da nein sagen wollte! —

August. Deine Hand, Alter!

Lorenz. Da — (reicht ihm die Hand.)

August (nimmt sie, und springt ihm an den Hals und küßt ihn.) Und diesen Kuß zum Siegel!

Lorenz (der sich die Augen wischt.) Saperlot — das wird mancher fühllose Haspel auch eine Kinderey heißen, und mich wirds doch in der Ewigkeit noch freuen, daß ich ohne dieser Kinderey nicht gestorben bin.

August. Du bist ein Mann, fest baue ich auf dich — du wirst erfahren, was der Jüngling halten kann, damit er verdienet Mann zu werden! Jetzt sey auch du der Vertraute meines Kummers — der Linderer meines Grames — mein Retter!

Lorenz. Um des Himmels willen! Was ist Ihnen gnädiger Herr? was kann ich für Sie thun?

August (ihn fest bey der Hand nehmend.) O guter Mann! du nimmst Theil, das sehe ich aus jedem deiner Blicke. Versprichst du mir auch, al-

les für mich zu thun, was du kannst — alles, um was ich dich bitte?

Lorenz. Lieber, guter, gnädiger Prinz! ich bitt Sie um alles in der Welt, machen Sie mir nicht so angst — entdecken Sie mir geschwind, was ist Ihnen geschehen? ich will ja herzlich gern alles in der Welt anstellen Ihnen zu dienen!

August. Willst du aber auch schweigen?

Lorenz. O Kinderey! — die Rede ist ja jetzt nicht vom Plaudern — die Rede ist nur vom Helfen — sagen Sie nur geschwind!

August. O auch darüber fordere ich dein Wort!

Lorenz. So wahr ich ein Mann bin! — aber reden Sie nur heraus, damit wir in claris kommen.

August. Ich bin verliebt! —

Lorenz (erschrickt darüber auf eine komische Art.) Verliebt! —

August. Du erschrickst! —

Lorenz (sich fassend.) Nein, ich erschrecke nicht, ich habe mich nur verwundert, daß ich auf tausend andere Dinge verfallen bin — nur auf das nicht!

August. Das Mädchen nahm mir mit einen Blick meine ganze Ruhe — ich fühlte, was ich noch nie gefühlt habe; ich sehe sie wachend — schlafend — ich suche sie vergebens — ich rief sie vergebens! — Erst seit dem ich sie sah, fühle ich mich leben — erst seit dem ich sie sah, fühle ichs hier so warm (aufs Herz zeigend) — erst seit dem

ich sie sah, fühle ichs, daß es süßer ist, Mensch als Fürst zu seyn! —

Lorenz. Ich steh da, als wenn mich einer in Wachs poussirt hätte!

August. Was stehst du — worüber denkst du?

Lorenz. Ich denke nur nach, was wir zwey anfangen werden, ich mit meiner Freundschaft, Sie mit Ihrer Liebe! —

August. Ich will für sie, du wirst für mich alles aufopfern.

Lorenz. So? — und Ihr gnädigster Herr Vater....

August. Der wird meine Ruhe wollen — und du wirst mein Fürsprecher werden.

Lorenz. Aber gnädigster Prinz!

August. Keine Einwendung für jetzt, mein Lieber! Die erste Bitte deines Freundes ist — das Mädchen aufzusuchen — deine erste Pflicht — das Mädchen ehrlich prüfen. — Dir vertraue ich dieß Geschäft auf deine Ehrlichkeit — von dir will ich die reine Wahrheit hören — für sie gut oder schlimm wirst du sie prüfen — mir es unverhohlen sagen, das wird mich weiters bestimmen. — Hier hast du eine Karte, die wird dich das Mädchen finden machen. Nachmittag erwarte ich dich mit Antwort. Dann verwalte dein Amt redlich und treu; denn wo du mich hintergehst, wo du dein Wort unter was immer für einem Vorwand brichst, so hast du mir Treu und Glauben zum Spielwerk gemacht — so hast du mich Lügen ge-

lehrt, und dieses Verbrechen sollst du dann gegen die ganze Welt verantworten.

(Schnell ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Lorenz allein.

(Der sich von seinem Erstaunen nach einer Pause erhohlt.)

Jetzt weiß ich nicht mehr — bin ichs, oder bin ichs nicht? (Er betrachtet die Karte.) Richtig, mein Patent hab ich in der Hand — ich bin totaliter zum Zubringer avancirt. — Jetzt da seh man, wie der Mensch nach und nach weiter kommt, ohne daß er selbst weiß wie? Nu hätt' ich mir doch eher den Tod einfallen lassen, als solch eine Duodez-Amour? Aber wer ist denn diese allmächtige Herzensdiebinn? — (Er liest:) „Sophie, Kammermädchen bey Frau von Fisch-„haut." Was? Kammermädchen? Kammermädchen bey der Frau von Fischhaut? Nu das wär sauber! — das wird ein liebes Thierl seyn! — Ey pfuj Teufel! was ist denn dem Prinzen da geschehen — ein Kammermädchen! und noch dazu ein Kammermädchen von der Fischhaut! — Nu wenn das der Fürst erführe! — Nein Prinz! dazu kann ich unmöglich der Katz meine Krallen leihen — zu der Fischhaut geh ich nicht! (Er geht etwas bewegt umher.) Das Mädel muß nicht närrisch ins Herz geguckt haben — verfluchte Hi-

storie! ich weiß mir gar nicht da heraus zu helfen! ein verliebter Mensch ist schon eine gefährliche Sache — und erst ein verliebter Prinz — aber ein Verliebter von vierzehn Jahren, ha, ha, ha! da erlebt man doch Sachen! — Das Kürzeste wird seyn, ich erzähle alles haarklein dem fürstlichen Papa! und der mags hernach so klug machen, als er will. Im Grunde ists freylich nur eine Kinderey; denn was kann auch da am Ende heraus kommen — ein vierzehnjähriger Liebhaber und ein Kammermädel — und auf der andern Seite ists wieder so ernstlich — ich hab mein Wort gegeben — mein Wort als Mann. Potz Blitz, das wär ein Fehler! — (Er schnupft Tabak.) Und hat er nicht gesagt: wenn du dein Wort, unter was immer für einem Vorwand brichst, so hast du einen fürstlichen Freund Lügen gelernt — nu ja, das wär sauber — Gott behüthe mich vor solch einer Missethat — einem solchen Herrn Lügen lehren! — Nein, durch mich soll so was nicht geschehen; ich halt' was ich versprochen habe; ich geh hin — ich untersuch — und sag, wie ichs Mädel gefunden habe. Von mir aus soll niemand eine Sylbe erfahren! — Hm, hm, hm! jetzt da grüble ich nach, als ob das eine Staatsaffaire wär, daß sich ein Prinz in ein Kammermädel vergafft. — O Eipeldauer, wo hast du denn dein Hirn gelassen? ist das nicht eben so gut zum lachen, als wenn ein Frauenzimmer die Strauchen kriegt. Aus lauter Angst über die vornehme Amour hätt' ich bald den Eipeldauer ver-

gessen, und der Eipeldauer muß überall der nähmliche Eipeldauer bleiben — an Ehrlichkeit und gutem Humor — und so, liebes Prinzchen! verlaß dich auf mein Wort und auf meine Zubringerey; denn Lügen sollst du von mir gewiß nicht lernen. Schon recht, ich weiß schon, wie ich das Ding angreife. —

(Schnupft Tabak, und geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

(Eine große Antichambre.)

Fürst. Fürstinn. Sandel.

Fürst (zur Fürstinn.) Ich danke dir, meine Liebe! für deine Munterkeit, mit der du diese Spazierfahrt würztest; dein aufgeweckter Geist hat mich für die Geschäfte des heutigen Tages ganz erheitert!

Fürstinn. Und kann ich glauben, eine bessere Bestimmung zu haben, als meines theuern Karls schwere Sorgen als eine frohe Gefährtinn zerstreuen zu helfen! Kann es meinem Herzen ein süßers Geschäft geben, als ihn in den wenigen Stunden, wo es ihm vergönnet ist, Mensch zu seyn, die Seligkeit des Ehestandes ganz fühlen zu machen! — O mein Karl! du kennst ja dieß Herz, das nur seine leisesten Wünsche für dich athmet!

Fürst. Und ich, geliebteste Emilie! ich fühle mein Glück ganz als Vater, Gemahl und Fürst!

Die Hoffnung auf meinen Sohn — die Zärtlichkeit einer so theuern Gattinn und die Liebe meines Volkes — theilen sich in jeden Augenblick meines Lebens — machen die Sorgen des Fürsten sogar zu Freuden des Menschen — verwandeln jede Bürde in Kraft, jede Arbeit in Lust — und machen mich laut bekennen, daß die Schöpfung den Inbegriff alles Guten in die Holdseligkeit eines guten Weibes zusammen gepreßt habe! —

Fürstinn. Und mich unaussprechlich glücklich!

Fürst (zur Sandel.) Nu, liebe Alte! wie hat euch die Spazierfahrt gefallen?

Sandel. O jeges, Euer Durchlaucht! ich kann fast völlig nicht mehr recht schnaufen — das ging ja völlig in Lüften. Ich bedank mich halt gar schön, daß Sie mich mitgenommen haben. (Sie küßt dem Fürsten und der Fürstinn das Kleid.)

Fürst. Schon gut, meine liebe Alte! ich bin froh, wenn ihr nur alles hier gefällt!

Sandel. O mein Gott! im Paradies kanns ja nicht lustiger zugehen!

Fürst. Wo ist denn ihr Mann?

Sandel. Das weiß der Kuku, wo der wieder steckt! der rennt gewiß wieder durch die ganze Stadt herum, und schaut, ob er nichts zu sticheln find't. — Ich weiß nicht, mir gefällts recht überaus gut da; wenn mich Euer Durchlaucht da behalten wollten, ich laß Haus und Hof stehen und bleib bey Ihnen.

Fürstinn. Warum nicht — sie kann bleiben wenn sie will — wenns ihren Mann recht ist.

Sandel. Ist das gewiß wahr? Vergelts Gott Euer Durchlaucht! Da hierin werde ich wieder aufs neue jung — und wegen meinen Mann, da hab ich keine Sorge, dem ists gewiß recht, und wenns ihm auch nicht recht wäre, so weiß ich schon, wie mans macht, daß 's ihm recht seyn muß. O das hab ich schon profitirt, ich habs schon gesehen, wies Andere machen!

Fürst (lächelnd.) Das wird ihrem Mann herzlich lieb seyn, daß sie in der Stadt so viel profitirt hat.

Sandel. Ey ja, gnädiger Herr! unsereins ist auch nicht aufs Hirn gefallen, und die Männer hierin, das sind die wahren Vocativus, die können einen abrichten!

Neunzehnter Auftritt.

August. Lorenz. Gräfinn Wernhall. Vorige.

August (fliegt auf seinem Vater.) Bester Vater! (auf seine Mutter) theuerste Mutter!

Fürst. Guten Tag, August!

Fürstinn. Guten Tag, mein Sohn!

Fürst. Wie gehen deine Geschäfte?

August (freymüthig.) Nicht so ganz von der Hand!

Fürst. Wie so?

August. Ich bin heute etwas verstimmt!

Fürstinn. Du bist doch wohl?

August. Gesund am Körper, nur nicht so ganz gut gelaunt! doch das wird sich ja wieder finden!

Fürst. Versuche eine kleine Zerstreuung!

August. Ich wills, mein Vater! wenn Sie erlauben!

Fürst. Erlaube ich nicht alles, was du dir selbst erlauben darfst?

Fürstinn. Ha sieh! da Lorenz — wie gehts?

Lorenz. Euer Durchlaucht! recht gut, so lang die Sonne scheint und mein Weib nicht zankt!

Sandel. Du Lorenz! daß du's nur weißt, ich bleib bey unserer gnädigen Fürstinn. Sie hats erlaubt, und du wirst auch nichts dagegen einzuwenden haben, ich erlaub dir dafür auch wieder allerley!

Lorenz. So? Nu schau Weib — da werden wir bald qualificeirte Stadtleute seyn!

Fürst (zur Gräfinn Wernhall.) Liebe Gräfinn! was macht Ihre Tochter? Was macht Ferdinands Gemahlinn? Warum bringen Sie sie nicht beyde am Hof?

Gräfinn Wernhall. Grillen von beyden Seiten, wie ich glaube; doch ein Befehl von Ihro Durchlaucht...

Fürst. Bewahre der Himmel, daß ich die guten Leute nur um einen ihrer selbst gewählten guten Augenblicke durch einen Befehl bringen wollte! Sie mögen glücklich seyn, auf welche Art

sie sich dünken, und ich nehme sogar wesentlichen Theil daran! Grüßen Sie mir beyde!

Zwanzigster Auftritt.

Graf Wernhall. Mehrere Minister und Hofdamen. Vorige.

Fürst (da er den Wernhall erblickt, geht er ihm entgegen.) Ha Sie da, Graf?

Graf. Eurer Durchlaucht meine unterthänige Aufwartung zu machen!

(Der Fürst macht den übrigen Eintretenden eine Verbeugung und geht mit Wernhall in eine Ecke. Die übrigen Herrschaften theilen sich in verschiedene Gruppen, doch immer so, daß die Männer und Frauen immer abgesondert bleiben. Die Fürstinn beschäftiget sich mit der Gräfinn Wernhall, und Sandel betrachtet die Meubeln, so daß sie nach und nach ganz hervor kommt. Die Weiber flistern über Susannen. Die beyden Kammerjunker mengen sich bald dort bald da ins Gespräch; endlich tritt einer nach dem andern zur Sandel und präsentiren ihr Tabak. August zieht den Lorenz bey Seite. — Das Etikette muß genau beobachtet werden.)

Zuckerwald (für sich.) Diese Alte ist keine ganz unnütze Speculation! (Er präsentirt ihr Tabak.) Meine liebe gute Frau! kann ich die Ehre haben, Sie zu bedienen!

Sandel. O unterthänige Dienerinn! gar zu viel Gnad — so was meritirt unsereins nicht!

Zuckerwald. Ich wünsche Ihnen meine Ergebenheit bezeigen zu können.

Sandel. Jetzt weiß ich nicht, was ich darauf sagen soll! (Zum Kammerjunker.) Sie sind gar zu höflich mit mir!

Zuckerwald. Meine liebe Frau! ich werde um die Ehre Ihrer nähern Bekanntschaft bitten!

Sandel (für sich.) O mein Gott! was das für ein charmanter Herr ist! (Laut.) Sie dürfen mit mir nur schaffen.

Zuckerwald. Sie wohnen hier im Schlosse, schöne Frau!

Sandel (für sich.) Pötz Blech! itzt heißt er mich gar schön! Der Mensch hat Lebensart! — (Laut.) Ja, ich wohne im obern Stock, die gnädige Fürstinn hat mir ein Extrazimmer zurichten lassen.

Zuckerwald. Ich werde Sie ehestens besuchen. (Bey Seite.) Man muß mit der Alten Spaß haben. (Er geht zurück.)

Sandel. Wird mir eine Ehre seyn. (Für sich.) Besuchen will er mich! — was muß der mir zu sagen haben?

Lorenz (zu August.) Ein Wort ein Mann! — Nachmittag haben Sie Bescheid!

August. Bring meinem Herzen Ruhe, guter Mann!

Lorenz. Ich hoffe das zum lieben Himmel, denn es wär doch Jammer und Schade, wenn schon in diesen Jahren Ihre Ruhe von einem weiblichen Ungeheuer sollte verschlungen seyn!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Gräfinn Aldini. Ferdinand. Wernhall.

(Die Gräfinn Aldini in voller Pracht mit der stolzen Miene einer sichern Kokette tritt ein. Ihre Augen durchfliegen schnell die ganze Gesellschaft. Sie macht eine Verbeugung zuerst gegen den Fürsten, dann gegen die Fürstinn, die ihr von beyden Seiten erwiedert wird. Ferdinand, der sie herein begleitet, macht ebenfalls seine Verbeugungen, dann aber tritt er näher zum Fürsten.)

Gräfinn. Die Ehre, Euer Durchlaucht aufwarten zu dürfen, ist ein Vorzug, der Fremden das Vergnügen ihres hiesigen Aufenthaltes doppelt fühlbar macht!

Fürst (leutselig.) Ich wünsche, schöne Gräfinn! daß Ihr Aufenthalt Ihnen angenehm gemacht werde.

Fürstinn. Sie bleiben noch einige Zeit lang hier, Gräfinn?

Gräfinn. Die Entwickelung meines Processes wird hierin bestimmen!

Ferdinand (eilt auf seinen Vater und Mutter, dann zu Lorenz.) Mein Vater! meine Mutter!

Wernhall (ernsthaft.) Hier am Sammelplatz des Etikettes müssen wir die frohen Wallungen des Wiedersehens theilen.

Ferdinand. Meine Geschäfte, mein Vater!

Wernhall. Deine Gesellschaft, mein Sohn!

Ferdinand (tritt betroffen zurück.) Meine Gesellschaft!

Lorenz. O herzlich willkommen, Herr Schwiegersohn! endlich daß man Sie einmahl zu Gesicht kriegt! — Meine Tochter hat mir im letzten Brief an Sie einen Gruß geschrieben — ich hab Sie aber nicht finden können — mögen also heut dafür gelten lassen!

Gräfinn (fährt zusammen, und sagt bey Seite:) Schwiegersohn! ha!

Ferdinand (der durch die Zudringlichkeit des Bauers äußerst verlegen wird.) Herr Lorenz! — Herr Schwiegervater! —

Lorenz. Dacht ichs doch, daß wir einander nur sehen dürfen, um wieder die Alten zu seyn! Gib mir einen Kuß — ich mach ihn ein, und schick ihn durch die Post deinem Weib. (Will ihn küssen; Ferdinand weicht aus.) Nu, sey nicht kindisch! —

Ferdinand. Herr Lorenz! der Wohlstand!

Lorenz. Daß dich, den hätten wir bald vergessen! — Euer Durchlaucht! nichts für ungut, der Lorenz hat jetzt einen Bock geschossen!

Fürst. Ohne Zwang, lieber Alter!

Lorenz. Da geht doch nichts drüber! (Er langt seine Dose aus der Tasche und präsentirt dem Fürsten Tabak, dann der Fürstinn, endlich der Gräfinn. Der Fürst und die Fürstinn nehmen davon, die Gräfinn aber nicht. (Er sagt zu ihr:) Greifens zu!

Gräfinn (beleidigt.) Wer ist dieser Bauer?

Fürst (hastig.) Mein Freund! — (Er kehrt sich schnell um, und führt die Fürstinn am Arm ab.)

Gräfinn. Ha! welch ein Schimpf!

Lorenz. Die hat genug — und der Eipeldauer auch!

(Alles geräth in Aufruhr.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Scene: Zimmer der Gräfinn Albini.)

Erster Auftritt.

Gräfinn und Ferdinand.

Gräfinn (die zornig eintritt.)

Es war des Fürsten Absicht, — das sah man deutlich.

Ferdinand. Gräfinn! ich bin unschuldig daran — Sie sahen ja meine Verlegenheit!

Gräfinn. Mein Entschluß ist gefaßt — ich verlasse diese Stadt!

Ferdinand. Gräfinn! das wollten Sie um einer solchen Kleinigkeit — um eines Versehens willen — vielleicht —

Gräfinn. Kleinigkeit? — Versehen? Ha, ha, ha! — Dieser Bauer ist des Hofes Trompete! — Der Fürst nannte ihn sogar seinen Freund!

Ferdinand. Es war eine Wallung, nichts weiter!

Gräfinn. Ich fürchte ähnliche Wallungen — es ist klüger, sie nicht zu erwarten! — Kurz, Graf! ich bin ein für alle Mahl decidirt! Es thut mir Leid — ich verlasse Sie sehr schwer; aber mein point d'honneur ist touchirt — ich muß — wollen Sie mir folgen — ich will Ihnen alles anbiethen, was ich vermag.

Ferdinand. Folgen? — Gräfinn!

Gräfinn. Ich weiß, daß Sie es nicht so leicht mit dem hiesigen Hofe verderben wollen; ich kann Ihnen auch darüber keinen andern Ersatz, als meine Reichthümer anbiethen.

Ferdinand. Gräfinn! halten Sie ein, ich beschwöre Sie! Kann ein einzig unbesonnener Auftritt unsern Plan der Liebe so darnieder werfen?

Gräfinn. Unsern Plan der Liebe? Glauben Sie mir, Ferdinand! ich fühle mich so gut zur Liebe geschaffen, als irgend eine; aber das Gefühl der Ehre hat ein drückenderes Gewicht! — Das Geschlecht der Aldini steht Italiens besten Fürsten zur Seite; ich kann mich nicht verachten lassen!

Ferdinand (nachdenkend.) Sie sollen Genugthuung erhalten — nur bleiben Sie! — Dieser Mann ist sonst von gutem Schrot und Korn; es ist nicht seine Absicht, zu beleidigen.

Gräfinn (mit Stolz.) Er ist Ihr Schwiegervater! ha, ha, ha! Sie müssen mit Recht seine Vertheidigung auf sich nehmen. Sie sind auch ganz darüber bey mir entschuldiget. Der Himmel bewahre auch meine Augen, daß sie Ihre Gluth der Liebe so heiß gegen mich anschürren wollten, die Ihnen Ihr Gewissen über die ehelichen Pflichten versengen könnte! — Nein, lieber Graf! Sie werden sehr wohl thun, sich einem Hofe zu überlassen, dem Sie Dankbarkeit schuldig — zu dem Herzen eines Weibes wieder zurück zu fliehen, von dem Sie, nach der allgemeinen Sage, künstlich losgerissen sind! — Kurz, Ferdinand! ich sehe das ein, daß Ihnen Glück und Klugheit gebiethen, Ihren schwärmerischen Gefühlen Einhalt zu thun. — (Drückt ihm die Hand.) Thun Sie das aus Pflicht, was ich aus Stolz zu thun sicher nicht unterlassen werde! —

(Sie entflieht in das Nebenzimmer.)

Zweyter Auftritt.

Ferdinand allein.

(Nach einer Pause.) So hat sie mich noch nie verlassen! — Gräfinn! (Er wiederhohlt die Worte.) Thun Sie das aus Pflicht? — aus Pflicht? — Pflicht ist des Menschen Glück — und mein Glück liegt in deiner Liebe! Der Stolz dieses Bauers hat mich gedemüthigt. Aber, bey Gott! dieser Stolz soll durch mich gedemüthiget werden! —

Gräfinn, Gräfinn! ich bin zwar in ein Labyrinth gerathen, aber die Liebe wird mir den Faden geben, ich winde mich durch, und der Bauer soll seine Prise bitter bereuen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfinn aus dem Cabinett.

Es hat gewirkt. Der Zufall kommt meiner Absicht trefflich zu statten. Dieser empfindsame Thor muß mir die Schlüssel biethen zu den Schatullen reicher Stutzer. — Der Türk muß bezahlen, wenn ich nur weiß, wie der Barometer meiner Reitze auf die Stadt gewirket hat. Ha! da kommt Caldo eben recht!

Vierter Auftritt.

Caldo, Aldini.

Gräfinn. Nu Signore, wie stehts?

Caldo. Der Teufel kann hier aus die Leute recht klug werden, ich fürchte sehr, unsere Speculationen scheitern hier; es ist entweder die Schuld an dem verpfuschten Geschmack oder an dem Überfluß an Koketten, den man hier hat! — Kurz und gut, weder deine Reitze wollen auffallen, noch deine Kniffe Wirkung thun!

Aldini. Das undankbare Volk hier zu Lande soll wenigstens meinen Kopf kennen lernen. Cal-

do auf dem ersten Wink halten Sie die Postpferde bereit.

Caldo. Deine Schatulle hat die Abzehrung.

Aldini. Dafür ist gesorgt, diesen Brief trage zu Hemet. Die Pässe laß renoviren!

Caldo. Wie weit ist es denn mit dem Vicekanzler?

Aldini. Liebe hat er genug, wenn er nur mehr Geld oder weniger Gewissen hätte, meine Fingerzeige zu nutzen! ich kann ihn zu keinem industrieusen Streich überreden. Die Bauern-Kreatur scheint ihn die Ehrlichkeit verheirathet zu haben!

Caldo. Es will auch mit meinem Metie hier nicht recht fort. Das falsche Spielen war sonst so eine ergiebige Quelle; jetzt hab ich noch kaum drey verdorbene Marquer gefunden, und die beklagen sich, daß sie nicht mehr davon leben können.

Aldini. Da werden wohl meine Speculationen noch immer weiter reichen als die Deinigen; Liebe kommt nie aus der Mode.

Caldo. Aber die Art zu lieben, ich weiß nicht überall hatt' ich noch mehr Curage, gerade hier bin ich so furchtsam, und doch sind wir am weitesten von dem gefährlichen Ort der Entdeckung.

Aldini. Hasenfuß! schützen uns nicht für alles unsere Pässe, Zeugnisse, und Proceßdokumente, sind wir nicht auf ein Haar die nähmlichen, und so ganz einheimisch zu werden, denke ich wohl nicht, noch einen Fang, und gute Nacht.

Caldo. Setzen wir uns dann in Ruhe?

Aldini. Darnach der Terno ausfällt, den wir hier machen, sonst gehts nach Wien.

Caldo. Das wäre nun freylich ganz ein ergiebiger Ort, nur sind dort dergleichen vornehme Gäste, wie wir sind nicht viel neues, und die Polizey ist in zu guten Renommee.

Aldini. Kümmre dich um nichts, besorge das (gibt ihm das Billet) an den Türken, und im Vorbeygehen, kannst du den Vicekanzler wissen lassen, daß ich Vapeur bekommen habe.

Caldo. Ich verstehe dich, die Vapeur sind doch eine herrliche Sache, aber auch eine verdammte Krankheit, denn die curiert so leicht nichts als die Goldtinktur! Ha, ha, ha!

Fünfter Auftritt.

Lorenz. Vorige.

Lorenz (unter der Thür.) Nichts vor ungut!

Aldini (entrüstet.) Ha! der Bauer!

Caldo (zu Lorenz.) Was will er? (ab.)

Lorenz. Ich bin schon recht, ich und die gnädige Madam da, wir kennen einander schon, ich glaube, sie ist heute ein Bissel auf mich herb worden, und dessentwegen komm ich her, Sie gut zu machen. Die gnädige Frau muß nicht böse seyn, unsereins weiß halt nicht, was Sie für eine Nase haben, obs einen Tabak schnupfen, oder nicht, und ich hab mir gedacht, wo der Fürst

und die Fürstinn hingreifen mögen, dort wirds Ihnen auch nicht zu schlecht seyn.

Aldini. Aber wer ist er denn?

Lorenz. Ich bin ein Bauer von Eipeldau, und weil ich auf der Welt nichts besseres zu thun habe, so such ich, so oft ich von einen großen Narren was höre, ihn selbst kennen zu lernen.

Aldini. Ist er in dieser Absicht auch zu mir gekommen?

Lorenz. Bitt um Verzeihung, zu Ihnen bin ich ja wegen der Tabakdosen gekommen, denn es ist im Grund meine Sache nicht, jemand zu beleidigen, am allerwenigsten so eine galante Dame, die noch dazu bey meinem allergnädigsten Fürsten Zutritt hat.

Aldini. Es ist vergessen!

Lorenz (er will ihr das Kleid küssen.) Nu das hab ich mir auch gleich gedacht, daß eine so vornehme Dame nicht unbeweglich bleiben wird, zugleich aber hab ich noch eine schöne Bitte an Sie?

Aldini. Und die wäre?

Lorenz. Man sagt, daß mein Schwiegersohn, der Vicekanzler, der junge Graf Wernhall ein Chapeau von Ihre Gnaden seyn soll.

Aldini. Sein Schwiegersohn, Graf Wernhall! Der Vicekanzler, mein Chapeau? Was soll das? —

Lorenz. Und was das soll, das werden Euer Gnaden besser verstehen, als unsereins, ich weiß nichts recht, aber sie sagen, ein Chapeau sey in der Stadt ein Mannsbild das die Frauenzimmer

zu allerhand benutzen, und das sey solch eine Nothwendigkeit, daß jede einen solchen Chapeau haben muß, daß manche ihren eignen Mann versetzt, nur um sich so einen Musie aufnehmen zu können.

Aldini. Und das sagt die Stadt von mir?

Lorenz. Bewahr der Himmel! — das sagt die Stadt nur von die Frauenzimmer überhaupt.

Aldini (für sich.) Das ist ein impertinenter Kerl. (laut) Aber daß Graf Wernhall der Vicekanzler mit mir in Verbindung stehe, das sagt die Stadt?

Lorenz. Ja das sagt die Stadt, aber Kinderey, ich weiß gewiß, daß da gar nicht viel dran seyn wird, denn wenn Euer Gnaden vielleicht dann und wann mit ihm ein Bissel einen Gespaß haben, so plaudert eins dieß, unds andre das, ich kenn ja die Leut hier, aus einer Mücken machens gleich einen Elephanten.

Aldini. So? und was denkt er denn von der Sache?

Lorenz. Ich, gnädige Frau! ich halt mich immer hübsch in der Mitte, ich nehm mich alleweil zuerst selbst bey der Nase; der Graf ist jung, Euer Gnaden sind eine schöne Dame, sein Weib hat er nicht bey sich — die Zeit ist ihm manchmahl lang — und so kommts ganz natürlich, daß sie eins den andern in allen Ehren die Zeit vertreiben helfen können — ich find da gar nichts Böses dabey, und hi, hi, hi! mein Seel, ich könnte auf meinen Schwiegersohn gar nicht ein-

mahl böse seyn, wenn's noch ärger wäre, denn — (er schnupft Tabak.) denn hi, hi! verzeihen mirs Ihre Gnaden, so ein alter Esel als ich bin, so, nu so ein Paar Augen und so ein Göscherl. — unser Herr Gott verzeih mirs, ich glaub', ich könnt meiner alten Sandel selbst sogar noch untreu werden.

Aldini (die von nun an etwas gefälliger sich benimmt.) Wahrhaftig lieber Alter! er erhitzt sich ja ganz.

Lorenz. Kinderey, unsereins kommt halt auch noch manchmahl ins Feuer! Verzeihen mir Euer Gnaden! also wieder auf meinen Schwiegersohn zu kommen, so wollt ich nur bitten, ihm zu sagen, daß ich ihm heute noch zu sprechen wünsche! — wegen einer sehr wichtigen Affaire.

Aldini. Vermuthlich wegen seiner Frau!

Lorenz. Bewahrs der Himmel! ich misch mich unter die Leutels nicht ein, das mag sie selbst mit ihm ausmachen, ich habe ganz etwas anders mit ihm abzureden; hm! ich kanns Euer Gnaden wohl sagen, ich hab so ein passables Stückel Geld zusammen gebracht, da sind mir nun gerad ein Paar Mahl hundert tausend Gulden müßig geworden, und weil in der Stadt jetzt Juden und Christen von Negocien leben, so hab ichs ihm sagen wollen, so ein Herr kommt unter allerhand Leute, hört immerzu etwas, und ich geh mit die Procenten nicht nach der Mode, acht oder zehn aufs höchste, folglich könnt mir, und manchen der so was brauchen könnte geholfen werden, das ist alles was ich ihm zu sagen habe.

Aldini. Guter redlicher Alter, seine ehrliche, treuherzige Physiognomie nimmt mich ganz für ihn ein, ich werde es dem Grafen pünctlich melden, ich werde, oder weiß er was, lieber guter Herzensmann, wenn er den Grafen am sichersten sprechen will, so komm er gegen Abend zu mir, komm er wenn er will, so oft er will, er ist allezeit willkommen.

Lorenz. Bin ich immer willkommen? Gnädige schöne Gräfinn, ich komm auf den Abend sicher, hohl mich der Teufel, ich komm sicher, ich blieb jetzt noch länger da, aber ich hab ein Paar nothwendige Gänge, ich muß mich zu Gnaden empfehlen (er will ihr das Kleid küssen.)

Aldini. Nicht doch lieber Mann (sie reicht ihm die Hand, er küßt sie, und sie drückt ihm die Hand.)

Lorenz (bey Seite.) O verflucht, die glaubt: sie druckt schon die zwey Mahl hundert tausend Gulden heraus. (laut) O Sie allerliebste gnädige Gräfinn, das ist ein Händerl, das sind Fingerl, das sind Augen und ein Göscherl, nu ich sags ja, so ein alter Esel als ich bin, aber bey Ihnen könnte ich Feuer fangen, wie ein gut ausgebrannter Zunder! Ade! (schnell ab.)

Sechster Auftritt.

Gräfinn Aldini allein.

Wenn 200000 fl. bey dir zu fangen sind, so sollst du das sicher müssen, nu das wär ja des

Glückes herrlichstes Meisterstück. Ich glaube doch nicht zu viel verrathen zu haben, als er von die 200000 fl. sprach, flogs wie Feuer durch alle meine Adern. O an Entwürfen bin ich practizirt, jetzt Caldo kömmst du auf deinen Posten. He! daß alle Domestiken Galla-Livree anziehn, daß alle Apartement beleuchtet werden. Es gilt, gelingt mirs, so laß ich der weiblichen Koketterie eine Ehrensäule bauen, und die Überschrift lautet: Eher trotzest du der Männerstärke, als den Blicken eines Weibes.

Siebenter Auftritt.

(Zimmer in Fischhauts Wohnung.)

Caldo. Hemet.

Hemet (aus seinem Cabinett kommend, Caldo nach ihm.) Si Signore, maken Marchesinn mein Compliment, und sagen ick bringen mit, bin Sie Mann von die Wort, und hübsche Weibel gar an nix Zweifel, wenn Hemet verspreck! —

Caldo. Sie haben die größte Sicherheit in Händen! der Proceß ist unfehlbar gewonnen.

Hemet. Per dio! ich nit fragen darnach ich mit Weibel handeln, wie mit Kaufmann; nix fragen nach Sickerheit, nix nach Proceß, geben bloß allein auf Weibel, und damit basta.

Caldo. Ich darf also der Marchese sagen —

Hemet. Sacken Hemet kommen sicker, kommen gewiß, bringen mit 1000 Ducaten, und der Quittung schon schreiben bey ihr.

Caldo. Ich werde alles so pünctlich melden, als sehnlich Sie die Marchese erwarten wird. (ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Fischhaut. Röschen. Hemet.

Frau v. Fischhaut (die eben aus dem Cabinett heraus tritt, als Caldo hinaus geht.) So war der Zubringer schon wieder in meinem Hause? Vermuthlich wieder eine Bestellung an Sie!

Hemet. Perchè! du Carina denn immer zanken? — Weibel seyn abscheulike Gast, wenn immer brumm! — Ah Cara Rosina du auch hier seyn? suchen die Mandel!

Röschen. Wer wird auch Männer gar noch suchen?

Hemet. O du seyn bravi Weibel, ich dick schon kennen, aber verzeihen, daß Hemet aben foppen; bleibe du in Stadt?

Röschen. Wissen wir Weiber das selbst, was wir wollen? — Ich thue oft in der nächsten Minute gerade das Gegentheil von dem, was ich in der vorhergehenden beschlossen habe! —

Hemet. O du bis sie schlimme Padrona!

Frau v. Fischhaut. Werden Sie mich begleiten, oder nicht, ich fahre zur Baroninn Anselm —

Hemet. Ick thue was du schaffen Carina — ick fahre, ick fahre nicht —

Frau v. Fischhaut. Sie werden mitfahren!

Hemet. Ick fahre mit! — Kommen nur.

Frau v. Fischhaut (zu Röschen.) Sie haben etwas Besseres zu thun, das weiß ich — sie wünschen allein zu seyn, das seh ich — auch dring ich Ihnen heute noch ihr Geheimniß nicht ab, aber morgen, morgen Cousine muß ichs durchaus wissen, wer Sie so glücklich von Ihrem sittsamen System kurirt hat; denn wahrlich, dieser Windmacher verdient einen Kuß — und den geb ich ihn zum Lohn des ganzen weiblichen Geschlechts.

(Mit Hemet ab.)

Neunter Auftritt.

Röschen allein.

Was man nicht alles scheinen muß, um Recht zu haben! arme Taute, du siehst mit deinen eigenen Augen — ja von dir Ferdinand hätte ich wohl so etwas am wenigsten erwartet, aber du bist ja ein Mann! — Es wäre wohl ein grösseres Wunder, wenn du stehen geblieben wärest, als daß du gefallen bist; und was will ich denn jetzt eigentlich — dich nicht stören in deinem Vergnügen, dich nicht mit bösen Launen martern, dich mit keinem Vorwurf quälen, nichts als dich ein Mahl sehen, und in diesem überraschten Augenblick den Blick auffinden, der mir sagt: Röschen, es war eine Männerwallung, und du bist wieder gerettet, und dein Röschen ist glücklicher als sie je war, weil dein Herz den Werth zwischen einem guten Weib und einer Buhlerinn um so entschie-

dener fühlen, und so dauerhafter fest halten wird; denn mein Ferdinand du bist gut, und um so besser, je mehr es dir die Weiber erschweren gut zu bleiben (klingelt.)

Zehnter Auftritt.

Röschen. Sophie.

Sophie. Was befehlen Sie, gnädige Frau!

Röschen. Sie hat geweint; was fehlt ihr meine Liebe!

Sophie. Nichts gnädige Frau!

Röschen. Arme! Sie will ihren Kummer für sich behalten, da mag er groß seyn — ich will sie nicht stören, hier ist der Schlüssel; verschließe Sie die kleine Treppe, über die ich gehe, denn ich habe Ursache den Haupteingang zu vermeiden.

Sophie. Sie befehlen also weder Wagen noch Bedienten?

Röschen. Keines von Beyden, auch bitte ich keinen neugierigen Forschern weder meine Person, noch Kleidung zu beschreiben (Sie geht zur Thür, Sophie folgt schweigend.) Gutes Mädchen, komm ich zurück, so mußt du mich, von deinen nassen Augen unterrichten — ich will sie trocknen, denn ich versichre dir's, so wenig ich Lust habe zu weinen, so wenig habe ich Lust weinen zu sehen.

Sophie. O, Ihr schönes Mitleid wird die Vorsicht lohnen. (Beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

Sophie allein.

(Kömmt aus dem Cabinett zurück.) Wer sie auch immer seyn mag, diese Frau — aber gewiß das beste Geschöpf, was, so lange ich hier bin, diese Schwelle betrat; aber wer du auch immer seyn magst, gutes Geschöpf — mir wirst du diese Augen nicht trocknen — o mein Karl! o mein Vater! (Sie verhüllt sich das Gesicht mit dem Schnupftuch, will dann fort.)

Zwölfter Auftritt.

Lorenz. Sophie.

Lorenz (der unter der Thür sie eine Weile bemerkt, für sich.) Die weint im Ernst, denn sie weiß nicht, daß ihr Jemand zuschaut — Guten Tag!

Sophie. Zu wem wollen Sie?

Lorenz. Ist die Frau von Fischhaut zu Hause?

Sophie. Sie ist vor kurzem ausgefahren!

Lorenz (für sich.) Das Mädel hat eine ganz honette Physiognomie; (laut.) sey sie doch so gut, und sag sie mir, heißt sie nicht Sophie?

Sophie. Ja.

Lorenz. So bin ich schon recht.

Sophie. Was beliebt?

Lorenz. Ich hab eine Comission an sie.

Sophie. So! von wem?

Lorenz. Das Beste kömmt alle Mahl auf die letzt.

Sophie. Aber was will er denn mein Freund.

Lorenz. Ich will just eigentlich nichts, ich bin nur von jemand geschickt, der etwas möchte! —

Sophie. So?

Lorenz. Sag sie mir recht aufrichtig — ist sie noch frey?

Sophie. Sehr dreiste!

Lorenz. Kindisch! ich bin ein Bauer — und der geht gar gerade zu und bey der Zeit ist überhaupt besser, wenn man d' Frauenzimmer gleich recht curagirt anredet.

Sophie. Was berechtiget ihn denn bey mir! —

Lorenz. Nichts anders, als daß sie ein Frauenzimmer ist —

Sophie. Ist das alles, was er mir zu sagen hat (will fort.)

Lorenz. (hält sie auf). Still ein Bissel! schau sie mich recht ehrlich an —

Sophie. Hat er etwas an Frau v. Fischhaut zu bestellen, so will ichs pünctlich ausrichten — oder er mag später kommen.

Lorenz (bey Seite). Ich mags Mädel betrachten wo ich will, so hat sie so etwas was einen gefallen kann. (laut) Nu verzeih mir's d'Jungfer — ich hab mein Wort gegeben, daß ich's examiniren will — dann kurz nud gut zu sagen — es hat sich ein großer Herr in Sie verliebt. —

Sophie. In mich? — will er meiner spotten?

Lorenz. Nu ja spotten! die glaubts nicht ein-

mahl — und manche träumen Tag und Nacht nichts anders? Kurz Jüngfer — es wird nur auf Sie ankommen, so kann Sie in ein Paar Jahren eine abscheulich große Frau seyn! —

Sophie. Wer ihr auch seyn möcht, Alter — es ist nicht ehrlich von euch — mit einer Unglücklichen einen solchen Scherz zu treiben, — auch hab ich in diesem Stand das Zubringerhandwerk noch am wenigsten gesuchet —

Lorenz. Unglücklich? — Mädel es ist meine Sache nicht mit Unglücklichen meinen Muthwillen zu treiben — eben so wenig, als mich zu einer Niederträchtigkeit brauchen zu lassen. Das Amt, das ich verwalte, scheint verdächtiger als es ist; aber ich hab mein Wort gegeben, ich halt's und vielleicht kann ich euch beyden dadurch am besten dienen; jetzt sag du mir kurz weg dein Unglück, und der Eipeldauer hilft, wenn er helfen kann, oder gibt dir wenigstens einen so ehrlichen Rath, als ihn der Eipeldauer zu geben im Stande ist.

Sophie. He! also ihr seyd der Mann, der die glücklichen Wernhalls in seiner Familie zählt!

Lorenz. Kennt sie die Grafen Wernhall so gut.

Sophie. Genug ehrlicher Alter, ihr seyd mir als redlicher Mann bekannt, ihr habt schon so manchen Unglücklichen glücklich gemacht, ich könnte euren guten Willen trauen, und seht! diese meine Thräne dankt euch wirklich von ganzem Herzen dafür. Was die Wernhalls belangt, so laßt's euch nicht befremden, daß ihr ein Mädchen gefunden habt, die bey diesem Namen zu weinen Ur-

sache hat. Was aber euren vornehmen Auftrag betrifft, so sagt diesem vornehmen Herrn, wenn ich's ja glauben muß, daß ihr euch solch einen Auftrag im Mund legen ließet, so sagt ihm, daß kein Elend in der Welt mich zwingen werde niederträchtig zu seyn!

Lorenz. (bey Seite) Der trau ich, daß sie's nicht auswendig gelernt hat, was sie sagt. (zu Sophien) Schau Madel, wenn ich dich um und um betrachte — so guckt was anders hervor als du bist — sag mir rund heraus, was du auf dem Herzen hast — und so wahr ich der gerade Lorenz bin — ich hänge meine Gesandtschaft auf den Nagel, und mach allen deinen Kummer ein Ende!

Sophie. Noch ein Mahl guter Mann, ich schätze euch und danke euch — doch versucht es nicht weiter, mir weder meinen Kummer, noch meine Geheimnisse zu entreissen, so wie ich nicht wieder in euch dringe, euren vornehmen Thoren mir kennen zu machen.

Lorenz. (für sich) Da bin ich also abgefertiget, und mein Seel, ich glaub es freut mich daß du nicht bist, was ich habe suchen sollen, aber es ärgert mich, daß du so ein Trotzkopf bist — daß du mir nicht willst wissen lassen, was dir eigentlich fehlt, — der Eipeldauer lacht nur über Narren; bey menschlichen Elend aber kriegt er allezeit nasse Augen. (schnell ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie. allein

Sophie. Meine Lage wird immer gefährlicher — meine Entdeckung immer wahrscheinlicher — die Umstände drängen sich um mich immer dichter zusammen, ich muß den entscheidenden Schritt machen — fällt mein Loos wie immer — die Wahl eines verlassenen Geschöpfes in der Natur, muß bald entschieden seyn, vor allen Dingen meinen Karl Aufschluß gegeben, und dann mit ihm, oder ohne ihn — zum Ziel — je nach dem er es werth halten wird der Liebe, oder den Vorurtheilen Gehör zu geben.

Vierzehnter Auftritt.

Sophie. Karl.

Sophie. O mein Karl! (sie läuft in seine Arme)

Karl. Meine Sophie! — um Gotteswillen! was ist dir?

Sophie (sich die Thränen abtrocknend.) Fasse dich mein Karl, lasse diesen Ausbruch meines Schmerzens dir nicht deine Standhaftigkeit rauben — Aufrichtigkeit ist ja eine Pflicht der Liebe, wenn Sie schon nicht selten des Mädchens bitterstes Opfer wird! —

Karl. Aufrichtigkeit? — dein Opfer? und ein Opfer was du mir mit Thränen bringst? —

o wenn dein Geständniß die Prophezeihung des fürchterlichen Spiegels deiner Augen erfüllt — so lasse mich dich vorher noch ein Mahl umarmen, um des Traumes letzte Wonne noch ein Mahl vor dem schrecklichen Erwachen zu fühlen (er umarmt sie.)

Sophie (sie umarmt ihn mit Wärme.)

Karl (Mit innigster Rührung und Thränen.) Nun sprich es aus, und ich will das Schreckbare, was ich zu hören habe, mit dem Gefühl übertäuben — was dieser Kuß engelreiner Liebe — über mich gegossen hat. —

Sophie. Nein, nein, Karl! nicht so nimm die Wendung — hab ich schon alles zu fürchten, so hat deine Sophie doch über nichts zu erröthen! —

Karl. Zu fürchten nur — nicht zu erröthen und nur zu fürchten Taumelnde! halt ich dich nicht in dem starken Arm der Liebe — was — gibt es da noch was ein geliebtes Mädchen zu fürchten haben könnte!

Sophie. Das Schlangenheer der Vorurtheile, das böse Drachennest der Kabale und List — das schlaue Würfelspiel der übermächtigen Boßheit.

Karl. O nur das, und nur all das will ich mit frohem Muthe hören! sie mögen einstürmen auf uns mit ihrer Macht und ihrem Übermuthe — sie können uns reich, Arme nicht arm machen, denn unsere Liebe werden sie uns nicht stehlen können.

Sophie (mit Thränen.) Und wenn sie das könnten?

Karl (sie plötzlich loslassend.) Wenn sie das könnten? Ha bey Gott dieser Zweifel ist mit der Gewißheit so nahe verschwistert, daß das gezückte Schwert der zitternden Missethäter keine Gnade mehr hoffen läßt — setze statt wenn es ist, und sprich kühn: Karl du bist verloren —

Sophie (ihm um den Hals fallend.) Du liebst, du liebst mich heiß, ich fühl das auf deinen zitternden Lippen — du liebst das arme unbekannte Mädchen als Sophie Dalberg! — vielleicht hast du Muth, sie sogar als die verfolgte Henriette Wernhall nicht zu verlassen —

Karl (erstaunend.) Henriette — Wernhall? Wernhall — des Grafen v. Wernhalls Tochter? allmächtiger Gott.

Sophie (etwas lächelnd.) Zitterst du so vor meinem Schicksal, oder dem Geschicke? —

Karl. Ich zittere vor dem Abgrund, der uns zu verschlingen droht —

Sophie. Nur an mir ist der Sprung hinein! flieh zurück; was du Sophien schworst, bist du nicht verbunden Henrietten zu halten, ich täuschte dich nur, du nimmst dein Herz zurück, und bleibst doch ein ehrlicher Mann!

Karl. Zurück nehmen? zurück nehmen? — ich dein Herz zurück nehmen, dir dieß Herz zurück geben? (fliegt ihm an den Hals) Arm oder verfolgt! als Henriette oder Sophie — du bist mein! ich bin dein, und soll dieser Abgrund, der da droht — dich fassen müssen, so muß er auch für uns bey-

de Platz haben, ich hab dir das mit deutscher Treue geschworen! —

Sophie. Wohl edler, guter Jüngling! Schutzgeist eines verlassenen Mädchens — wenn deine Liebe über alle die Vorurtheile zu siegen vermag womit seit dem unglücklichen Fall meines Vaters, mich das böseste Schicksal verfolgte, wenn du mich werth achtest — auf der schlüpfrichen Bahne des Leben — deine treueste Gefährtinn zu seyn! — so laß uns keinen Augenblick mehr verlieren, den gespitzten Klauen der Boßheit zu entrinnen! —

Karl. Du willst? —

Sophie. Heute noch mit dir diesem gefährlichen Ort entfliehen. — Das Haus der Fischhaut ist für die Ehre eines Mädchens ein gefährliches Haus, es brütet irgend ein Bubenstück, — und gelingt es ihm, mich zu entdecken — so ist keine Rettung mehr übrig.

Karl. Ha schrecklich — schrecklich schwebet das Ungewitter über die armen Liebenden einher! (nach einer langen Pause) Auf Mädchen! ich habs, komm gib mir deine Hand, ich führ dich zu meinem Vater, arm ist er, sehr arm — aber so herzlich gut, daß er wohl auch, ohne ihm in dir eine Tochter zu bringen — mit dem armen unglücklichen Mädchen gern seinen letzten Bissen theilen würde, was soll er nicht für das Mädchen thun — das seines Sohnes Seeligkeit ist? — komm Sophie, die Armuth wird reich, wenn eine Gesellschaft redlicher Menschen um ein tugendhaftes

Glied stärker wird. — O wir sind glücklich — so glücklich, daß uns unter dem Gewühle unserer Seeligkeiten, selbst unsere Verfolger nicht auffinden sollen — komm Mädchen folge mir — zu meinem, zu deinem Vater, —

Sophie. (Mit den innigsten Gefühl der Freude.) O dieser Vater, der dich zum Sohne hat, das muß ein trefflicher Mann seyn — o ich fühle mich über glücklich, ich fürchte nun nichts mehr! — kann ich nichts arbeiten, nicht deines guten Vaters pflegen? nicht jeder Häuslichkeit obliegen! o die Geliebte des Sohnes, wird sich nicht schämen des Vaters Magd zu seyn! —

Karl. O so komm, laß uns eilen — je eher je lieber den Hafen der Liebe zu! — jedes Rauschen — jedes Lispeln droht uns hier aus dem seligen Traum aufzuschrecken! komm Sophie, folge mir sogleich —

Sophie. Nein Lieber, nicht jetzt, das Haus ist allein — der Geschäfte sind noch einige, das muß besorgt seyn; — auch ist diese Gefahr nicht für Stunden so eilig! aber Abends wann du willst, wann du kannst, so folgt dir Sophie und Henriette; denn sieh hier schwör ich den grossen Schwur der reinesten Liebe — Karl! und du allgütiger Himmel, höre die Stimme des schuldlos verfolgten Mädchens — höre den feyerlichen Bund unserer Herzen, segne ihn, und erfülle ihn, (sie gibt ihm die Hand, welche er feurig küßt.) nichts müsse mich von deiner Seele verbannen als der Tod! —

Karl (die Hand küssend.) In diesen feurige Sylben presse ich jedes Gelübde der redliche Treue, und nenne dich mein! mein auf ewig! — den Segen dazu hohlen wir Abends in den Ar men des gütigsten Vaters (beyde ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Vorsaal bey Hofe.

Sandel (allein.)

(Kommt von der einen Seite.)

Das wär doch ein verfluchter Streich, wen mir mein altes Ehkrüppel noch weiter ging; — da hat der Herr Kammerjunker gesagt, soll ich wa ten, er wird mir eine Menge Sachen sagen, i bin schon so furios darauf, so furios. — das i so ein galanter freundlicher Herr, und wie mir schön thut, hi, hi, still! ich mags nicht laut sagen, bey Hofe haben alle Wänd Ohren aber — ich denk alleweil, ich denk alleweil d Kammerjunker hat gar ein Aug auf mich, Ficke ment ich hätte eine närrische Freud! (sie tritt einem Spiegel) nu, ich passire noch alleweil, i meiner Jugend bin ich gar ein liebes Trutsche gewesen, die Stadtweibsbilder schauen freyli manche jünger aus als ich, aber dafür schmier sie sich auch das Gesicht, und tragen Perücken.

Sechszehnter Auftritt.

Kammerjunker. Sandel.

Kammerjunker. Bravo gute Frau, Sie ist sehr pünctlich!

Sandel. Ja, gnädiger Herr! ich hab schon lang auf Sie gepaßt, sagen Sie mir nur geschwind, ob ich mich auch darauf verlassen kann, daß mein Mann mit einer Stadtmadam spinzelt!

Kammerjunker. Ich kann Sie auf Ehre versichern, daß da noch weit mehr dahinter steckt.

Sandel. Wie, was, noch mehr soll dahinter stecken? — nu verzeih mirs Gott! er wird doch nicht gar noch eine zu mir heirathen wollen; ich hab schon davon gehört, daß es Leute gibt — die ein Weib auf die rechte und das andere auf die linke Hand heirathen. Wann mir der Mann so einen Spectakel anfanget, mein Seel! ich kratzet so einer Figur die Augen aus.

Kammerjunker (lachend.) Liebes Weibchen, erhitz Sie sich nur nicht so sehr!

Sandel. Ja Sie wissen halt nicht, was einem bey so einer Wirthschaft auf d'Seiten gehet.

Kammerjunker. Ja sieht Sie liebes Weibchen, in diesem Fall muß Sie klug zu Werke gehen, auch muß Sie aus so einer Kleinigkeit nicht mehr daraus machen, als es ist.

Sandel. Kleinigkeit! nicht mehr draus machen als ist, bey uns Leute vom Land ist das keine Kleinigkeit, da ist so was gar viel! bey uns ist der Mann der Knopf von der ganzen Familie,

und der gehöret dem Weib allein, es ist nicht so wie in der Stadt, daß die Weiber eine der andern ihre Männer ausleihen, als wie bey uns die Hähner, gnädiger Herr! die weiß, was ein braver Mann ist, die läßt sich ihn mein Seel nicht so leicht nehmen.

Kammerjunker. Wann aber der Mann ihr nicht mehr gefiele?

Sandel. Ey da ist's was anders, wann es einem wie dem andern recht ist, so gehts keinem Menschen nichts an — da machen sie's ohnehin unter einander aus.

Kammerjunker. Sie liebt also ihren Mann gar so stark? daß Sie ihn weder einer andern vergönnen, noch ihr einen andern nehmen wollte!

Sandel. Auf Barthdlomai ists 30 Jahre daß ich ihn hab, und ich könnt's just noch nicht sagen, daß ich seiner überdrüssig wäre, wenn ich aber so ein Spectakel erlebet, daß er mir gar verführt würde, nachher wärs aus, auf der Stelle schau ich mir auch um etwas um!

Kammerjunker (bey Seite.) Vielleicht wäre von der Alten etwas zu hohlen, ich will den Zufall nutzen. (laut) Je nun mein liebes Weibchen, wenn Sie mich nicht verrathen will, so will ich Ihr wohl etwas entdecken.

Sandel. Verrathen? — ich? — Sie, Gott bewahr mich, was wir zwey mitsammen haben, soll keine Maus erfahren.

Kammerjunker. Ihr Mann hat wirklich eine sehr verdächtige Aufführung, er besucht die ver-

dächtigsten Häuser, ja sogar mit der Gräfinn Aldini hat er heute erst ein gar auffallendes Bündniß geschlossen.

Sandel. Wie, was? ist das gewiß von meinen Mann, wissen Sie's sicher? wenn ich ihn nur auf so etwas atrapiren konnte, denn sonst streit er mir alles vom Bart weg; aber wenn ich ihn dabey atrapiren könnte, auf der Stelle revangire ich mich auch, und nimm mir einen Jungen.

Kammerjunker. Nichts leichter, heute noch ist er bey der Gräfinn gegen Abend zu finden, so bald ich die sichere Stunde weiß, will ich's Ihnen hinterbringen, sie können hingehen und sich mit eigenen Augen überzeugen.

Sandel. Gnädiger Herr, wenn ichs selber sehen kann, so weiß ich nicht, was ich Ihnen alles dafür thun will, aber der alte Schüpel soll sich freuen, ich will ihn — der Gift steigt mir auf, wenn ich nur darauf denke — du Alter, wann ich dich erwisch, freu dich. Und Ihnen gnädiger Herr, ja wenn Ihnen nur mit einer Alten geholfen wäre, Sie dürfen nur schaffen! — so wahr ich Sandel heiß, ich revangire mich an meinem Alten auf der Stelle — auf der Stelle, Sickerment! ich kanns Ihnen gar nicht sagen wie mir auf einmahl wird. (ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Kammerjunker (allein.)

Das kann gelingen, jetzt ihm nur noch bey dem Fürsten verdächtig gemacht — und der Kerl muß mit Schande von hier. — Der Prinz hat ihn zum Vertrauten erwählt, das ist entschieden; doch muß ich die Sache ein Bißchen reifer werden lassen, dort kommen ja wohl gar beyde, mich dürfen sie nicht sehen, der Alte ist zu schlau — der Prinz zu verliebt, beyde werden durch ihren Verdacht bald auf die Wahrheit selbst kommen, sie mögen sicher hier seyn; man schüttelt die Frucht nicht eher von Bäumen bis sie reif ist, und da fällt sie uns meistens von selbsten in den Schooß. Ha, ha, ha! (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Lorenz. August.

August. Sie ist redlich, Sie ist schön, Sie ist gut, sagst Du — und Sie ist doch nicht für mich?

Lorenz. So wahr ich Lorenz heiß, das Mädel ist nicht für Sie, aufrichtig zu reden, so kommt bey der ganzen Sache ohnehin nichts heraus, ich hab gethan, was Sie mir befohlen haben — jetzt erlauben Sie mir, Ihnen aber auch meine Meinung zu sagen.

August. Du bist ja mein Freund, es ist Pflicht, daß ich deine Gründe höre, sprich offenherzig.

Lorenz. Sehen Sie, gnädiger Herr, mit der Liebe gehts wie mit dem Obst, wer heiß hungrigerweis viel unzeitiges Obst ißt, kriegts Fieber und hernach wenns erst am besten ist, kann er keines mehr essen, auf dem lieben Gottes Erdboden hat alles seine Zeit, und wers nicht erwarten kann, verpfuschet sichs beste nur selbst.

August (betroffen.) Willst du nicht mit diesen Gleichnissen meine Jugend tadeln?

Lorenz. Behüte der Himmel, vielmehr möchte ich Ihnen rathen, Ihre Jugend recht froh zu genießen.

August. Wer genießt froher, als der wahrhaft Liebende.

Lorenz. Umgekehrt, kein Mensch genießt weniger als die wahrhaft Verliebten, ein wahrer Verliebter gleicht einer frischen Feige, vor lauter Süßigkeit schrumpft sie zusammen.

August. O ich leide entsetzlich.

Lorenz. Dafür ist keine bessere Cur als die freye Luft, und brave Arbeit!

August. Du willst also schlechterdings meine Liebe nicht begünstigen?

Lorenz. Ich hab unsern Contract ehrlich gehalten, das Mädel habe ich sondirt, sie will durchaus nichts von Liebe hören, und wenn sie mich um Rath fragte, so mußt ichs ihr selbst abrathen, denn lieber guter, gnädiger Prinz — wo soll das am Ende selbst hinkommen, Sie, der Sohn des Fürsten, einst unser Herr, wollen ihre besten Jahre in einen Rausch von Liebe er-

käufen, zur Frau können Sie's Mädel doch nicht nehmen, es bleibt also nichts als ein kleiner Zeitvertreib, der damit endiget, daß Sie sichs sagen müssen, ich hab ein armes Mädel, die dumm genug war mir zu trauen, durch hohen Glanz geblendet, und zum Spaß unglücklich gemacht; nein lieber gnädiger Prinz geben Sie dieses Unternehmen auf! es ist zwar unter gewissen Leuten Mode! aber werden Sie der Stifter von einer neuen Mode, die statt der Ehre armer Mädchen Schlingen zu legen, sie bey ihrer Ehre als das kostbarste Gut eines Mädchens schützet. Gnädiger Herr, das ist keine Sticheley des Eipeldauers, — das ist die Bitte eines ehrlichen Kerls.

August (gerührt.) Ich fühle dich guter Mann, aber mein Herz stimmt doch nicht bey, ich liebe — ja könnt ich Dir funfzig Jahre zurück nehmen, vielleicht würdest du mich besser verstehen.

Lorenz. Ha, ha, ha, unser eins war ja auch einmahl in dieser Schule, o ich habe so manchen Schilling vom Cupido gekriegt, — aber eben dessentwegen warne ich jeden andern.

August (nachdenkend.) Ich sehe das ein, Du kannst mir bey diesem Schritt nicht länger die Hand biethen, ich erlasse Dir dein Versprechen, Du hast mir redliche Nachricht gebracht — ich bin dein Schuldner, aber auf deine strengste Verschwiegenheit rechne ich.

Lorenz. Der Bauer kennt nur einen Gott, — einen Fürsten und eine Ehre! — sie haben dar-

auf mein Wort, jetzt schlafen Sie über alles ruhig.

August (drückt ihm die Hand.) Ich danke Dir, guter Alter — manche würden sich mit meiner Schwachheit lustig gemacht haben, Du hast mich wenigstens heilen wollen — mehr steht nicht in deiner Macht — was Sophiens Bild und mein Herz gegen deine Gründe wirkt, das lasse dich von nun eben so wenig kümmern; als Du es wenig hindern kannst. Lebe wohl — und lasse mich allein.

Lorenz. Gott befohlen, gnädiger Herr! jetzt hat er das Liebesfieber sicher, er will allein seyn, und die Einsamkeit ist aller Verliebten Zuflucht (ab.)

Neunzehnter Auftritt.

August allein.

(Nach einer Pause.) Sophie! du liebst mich nicht! — und die Welt sogar gibt dir Recht! — aber warum frag ich diese Welt, weil ich ein Fürsten-Sohn, oder weil ich für die Liebe nach dem angenommenen Urtheil zu jung bin; darf ein Fürsten-Sohn kein Herz haben? — fragt sich das Blut um Erlaubniß, so oder so zu wollen, erst bey der Jahrzahl an. — O wichtige Gründe, der Überdruß und Ekel hat Euch geboren, — mein Gefühl wirft Euch zu Boden, und mein Herz flieht in freyen Flügen himmlischer Seligkeit zu dir — O vielleicht hast du, holdes Mädchen, der

runzlichten Stirne, deine Wünsche nicht zu eröffnen getraut, vielleicht bist du nur zu schüchtern um zu gestehen, und für deren kalten Abgesandten, waren deine Blicke, die nur für den Liebhaber Dollmetscher sind, zu stumm, ja ich will aus diesen Blicken selbst lesen, es ist beschlossen, heute Abends eile ich allein zu ihr hin, das Haus der Fischhaut ist zu erfragen, mein Herz wird es ahnen. Ich eile zu dir holder Engel! und finde in deinem Blicke das, wofür ich vielleicht eben so zittere, als ich es wünsche.

Zwanzigster Auftritt.

(Cabinett des Fürsten.)

(Fürst an einem Schreibtisch, worauf viele Bittschriften liegen. Graf Wernhall Vater steht zur Seite.)

Fürst. Und nun für heute das Geschäft genug, ein Wort über ihre häusliche Angelegenheit, lieber Wernhall, ich glaube seit einigen Tägen eine Art von Kummer in ihrer Seele zu lesen, kann ich helfen, kann ich wenigstens rathen.

Wernhall. Ihro Durchlaucht!

Fürst. Es ist ihr Freund, der vor Ihnen stehet, der Sie um einen Theil ihres Kummers bittet, weil er ihn gern tragen hilft. —

Wernhall. Gnädiger Herr, verzeihen Sie, daß dem väterlichen Gefühle die Brust so enge wird, daß es so gar in die Muskel des Gesichtes tritt.

ürst. Das väterliche Gefühl? — Beruhigen sich darüber, ich gestehe es Ihnen zwar selbst, auch mir die Verirrung Ihres Sohnes nicht nehm ist; allein ich hoffe, er wird aus seiner lendung bald selbst erwachen, ich fürchte es bey der Gräfinn ein verdecktes Spiel, und gute Ferdinand ist sehr künstlich hingerissen! empfindsam, warm und gut, meistens die un lichsten Schwingfedern für die Liebe.

Bernhall. Das ist, womit ich den Jüngling, nicht den Mann von Würden und Geschäf nicht den Ehemann, nicht den strengen Bür entschuldige, der fehlt bey mir doppelt — der öffentlichen Aufmerksamkeit so unterlieget, seine Fehler — zu ermunternden Beyspielen, wenigstens zu Berechtigungen auf gleiche Aus ne von Strafen werden. — Mein Sohn ist bar, gnädiger Herr! ich bitte um ihre Mit ung.

ürst. Ich habe geheime Befehle gegeben auf Wandel der Gräfinn Acht zu haben, und sche den Grafen durch Selbstbeschämung zu zu bringen, ich glaube auch dazu meinen Mann ählt zu haben. (Er klingelt, ein Kammerdiener nt) Ist Lorenz im Vorzimmer?

ammerdiener. Ja, Ihro Durchlaucht.

ürst. Er soll herein kommen. (Kammerdiener ab.)

ürst. Der Mann ist gerade, bieder und klug.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Lorenz. Vorige.

Fürst. Guter Alter! wie stehen deine Sachen bey der Gräfinn?

Lorenz. Allerliebst! — sie ist von ihren 200000 Gulden so sicher, als ich von ihrer Liebe!

Fürst. Du hältst Sie also —

Lorenz. Für ein Frauenzimmer, dies Metier aus dem Grund versteht.

Fürst. Und getraust dich —

Lorenz. Richtig mit ihr fertig zu werden!

Fürst (zu Wernhall.) Lieber Wernhall, habe ich die Sache rechten Händen anvertraut? —

Wernhall. Den besten Händen! — Was werd ich dem Mann nicht noch alles danken müssen.

Lorenz. Kinderey, hab ich's nicht heute früh gleich gesagt. — Das ist eine Stadtkrankheit — es braucht eine Stadtkur! — Aber lieber Schwager, nur alles so geheim, daß die Weiber nichts davon erfahren, denn da wär's Feuer im Dach, das ging wie ein Lauffeuer, und den mindesten Wink, den die Gräfinn kriegt, so sind wir die Gefoppten.

Wernhall. Ohne Sorge, ich lasse gegen meine Frau kein Wort fallen.

Lorenz. Und ich rede mit der Meinigen ohnehin so wenig als wie möglich.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

(Die Fürstinn führt Röschen an der Hand, Amalia folgt und August.)

Fürstinn. Sieh nur lieber Karl! das Trotzköpfchen, schon seit früh Morgens ist sie da — und kam nicht zu uns; durch Zufall muß ich sie haschen!

Alle. Röschen? — (Der Fürst tritt betroffen zurück.)

Wernhall. Röschen! —

Lorenz. Was machst denn du da! —

Röschen. Euer Durchlaucht — mein Vater — Euer Excellenz — ein Zufall — lauter Neugierde — eigentlich weiß ichs selbst nicht, was mich hierher bringt. — Kurz ich bin hier! — und glücklich in ihrem Zirkel mich zu finden.

Fürst (für sich.) Ich fühle mich erschüttert.

Lorenz. Dich habe ich nicht gebraucht.

Wernhall. Liebes Röschen, Sie begleiten meine Frau!

Fürstinn. Nun mein Lieber (zum Fürsten.) du siehst so ernst —

Fürst (der sich gleich faßt.) Ich dachte an meine morgende Reise.

Alle. Reisen?

Fürst. Ja meine Liebe, ich reise zum König, wichtige Stadtgeschäften; und — August der reiset mit! —

August (erschrocken.) Ich — gütigster Vater, ich reise — Morgen reisen? —

Fürst. Was befremd dich; waren es schon nicht ange deine Wünsche.

August. Ja, es war — es ist — aber morgen? — morgen schon — Gott wie ist mir!

Fürst (für sich.) Röschen ist da, kein sichers Mittel. (laut.) Kommen Sie Theuerste auf den Saal (er beugt seinen Arm.) Röschen leben Sie wohl, ich muß fort; o du menschliches Herz!

August. O ich will lieber sterben, als morgen reisen!

Lorenz. Der Papa will reisen, und der Herr Sohn will nicht reisen; ich laß mich henken, wenn nicht alle beyde Ursachen haben.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Scene: Kabinett des Fürsten.)

Erster Auftritt.

Fürst allein.

(Sitzt am Tisch, und hält ein Buch in der Hand.)

Es ist gewiß, daß die Seele des Menschen in unserm Körper in der Wiege liegt, daß jeder Eindruck, der einen äußern Gegenstand auf unsere Sinne macht, eine Art von Lection für sie ist,

ich fühle diese Wahrheit sehr tief! (er steht auf.) Warum weckte dieser einzige Augenblick, indem ich sie sah, die ganze Reihe von Empfindung wieder auf? Ich glaubte so ganz sicher zu seyn, und ich sah sie, und bin unruhig, es schlug in meinem Herzen, es drängte in meine Adern! — und ich konnte nichts weiter thun, als meine Zuflucht zu dem Arm meiner Gattinn zu nehmen; ich liebe Röschen gewiß nicht mehr; innig zärtlich hänge ich an meiner Emilie! aber ich liebte Röschen, und jeder Blick auf sie, ruft mir in meine Seele, daß ich sie geliebt habe! Und da ich weiß, daß schon dieses Schattenspiel genug seyn könnte, die Ruhe meiner Gattinn zu stören, so soll auch kein Blick diesen Ruf an mich mehr wagen können. Vernunft muß Leidenschaften besiegen — der kann nicht über andere herrschen, der sich selbst zu beherrschen nicht im Stande ist (klingelt.)

(Ein Kammerdiener.)

Fürst. Ist Jemand im Vorzimmer?

Kammerdiener. Der Kammerjunker Zuckerwald bittet um Gehör.

Fürst. Er soll kommen! — Ich fühle mich in einer so guten Stimmung, daß ich wünschte, es verlangte jetzt Jemand von mir eine Wohlthat.

Zweyter Auftritt.

Kammerjunker. Fürst.

Kammerjunker (mit vielen Bücklingen.) Ich wa-

ge mit zitternden Schritten, Euer Durchlaucht eine wichtige Entdeckung zu Füßen zu legen.

Fürst. Die Sie selbst gemacht, oder die man Ihnen gemacht hat, Kammerjunker?

Kammerjunker. Noch steh ich in Zweifel, ob ich mich glücklich oder unglücklich genug dünken soll, daß ich Sie selbst gemacht habe.

Fürst. Ich will doch glauben, daß Sie so viele Fähigkeiten besitzen, einzustehen, ob Ihre Entdeckung Nutzen oder Schaden bringen könne, und dann glaube ich, sey dem Zweifel sehr bald erörtert.

Kammerjunker. Ich wäg es nicht in die Gefühle meines gnädigen Fürsten einzudringen.

Fürst. Die Entdeckung geht also wohl gar mich selbst an.

Kammerjunker. Den Kronprinzen.

Fürst. Meinen August? nun den hoff ich, wird wohl mehr der Entdecker, als die Entdeckung zu gewinnen haben; hat sich der Knabe durch seinen Witz an Ihrer Würde, oder ihren Verdiensten versündiget.

Kammerjunker. Er würdiget sich sehr selten seinen Witz an uns zu versuchen.

Fürst. Hat sein feuriger Geist sich irgend in einer muthwilligen Neckerey, von dem steifen Ceremoniell entfernet, und darüber eine Klage veranlasset.

Kammerjunker. Der Prinz hat vielmehr seit einigen Wochen einen sehr ernsthaften Charakter angenommen.

Fürst. Muß diese Bemerkung der Entdeckung voraus gehen?

Kammerjunker. Die Befremdung wenigstens, die eine wie mir däucht, wenigstens für des Prinzen Alter sehr gefährliche Liebesgeschichte veranlassen muß.

Fürst. Eine Liebesgeschichte? von Seite Augusts.

Kammerjunker. Würde ich es wagen, Euer Durchlaucht mit einem Besorgniß zu beunruhigen, wenn ich nicht für die reinste Wahrheit strenge Bürgschaft zu leisten noch im Stande fühlte.

Fürst (lächelnd.) Wahrhaftig, diese Besorgniß würde mir nicht eine Stunde meines leisenden Schlummers stören. Der Prinz muß so gut lieben, als reiten, fechten und tanzen lernen.

Kammerjunker (stutzt etwas.) Muß —

Fürst. Fahren Sie in Ihrer Entdeckung nur fort.

Kammerjunker. Es traf mich vor drey Wochen das Glück den Prinzen an einem heitern Tage auf dem Wall bey einer Promenade begleiten zu dürfen, — ein ganz artiges Mädchen kam uns mit leichten Tritten entgegen; der Wind, der mit ihren kunstlosen Haaren spielte, machte, daß ihr eine Rose aus derselben entfiel, — der Prinz hob sie auf, überreichte sie diesem Mädchen mit einem Blick — mit einem Blick —

Fürst. Der es verrieth, daß er sich mit den ersten Blicken sicher verliebte — scharfer Menschenkenner? und das Mädchen? —

Kammerjunker. Das Mädchen flog mit einer Schüchternheit unsern Blicken vorüber — ließ die Rose zurück — und der Prinz —

Fürst. Verliebte sich dann in die Relique seiner Geliebten —

Kammerjunker. Er zwang sich nichts merken zu lassen, aber sein Gram ward bald sichtbar, denn er konnte das Mädchen nicht ausfindig machen —

Fürst. Wie, sie sahen des Prinzen Gram? und ließen sich nicht zu solch einen Liebesdienst herbey — ich hätte darauf geschworen? —

Kammerjunker. Wie, mein Fürst! ich sollte es wagen können die Leidenschaften des jungen Mannes anzufachen.

Fürst. Es fand sich also ein anderer dienstbarer Freund, der Ihnen den Rang ablief, das wollen Sie mir vermuthlich entdecken.

Kammerjunker. Und die Gefahr, in welcher des Prinzen Leidenschaften ihn stürzen —

Fürst (ernst.) Gefahr? — des Prinzen Leidenschaft muß also doch im Verhältniß zwischen dem Prinzen und dem Mädchen existiren? — denn Leidenschaft begnügt sich nur dann mit dem Mondschein, wenn sie Eindruck gefühlt hat —

Kammerjunker. Leider glaub ich darin die Gefahr entdeckt zu haben.

Fürst. Sie hätte das wohl mit zwey Worten sagen können, der Prinz ist vernarrt, und hat einen Kuppler, der ihn bey seiner Narrheit an der Nase führt; sie brauchen nur auch das Mädchen und den Unterhändler zu nennen, und

und ihre Denunciantengebühr sollen, sie haben —

Kammerjunker. Gnädigster Fürst?

Fürst. Zu Beförderung kann ich Ihnen wohl keine geben, den kein Staatsverdienst haben Sie doch wohl dabey nicht verübet?

Kamerjunker. Ich glaubte nur meine Pflicht! —

Fürst. Ich kenne ihre Uneigennützigkeit, doch ich hab Geschäfte, es wird genug seyn, wenn Sie mir den Kuppler und das Mädchen nennen, dem Prinzen werde ich schon den Text lesen, daß er sich unterstehet ohne Ihre Hülfe verliebt zu seyn!

Kammerjunker. Der Prinz ist nicht im Schlosse.

Fürst. Nicht im Schlosse?

Kammerjunker (sehr heimlich.) Wie ich glaube gesehen zu haben, sogar in Verkleidung hat er sich daraus eiligst entfernt.

Fürst. In Verkleidung eiligst entfernet, und wohin?

Kammerjunker. Gerade zu dem Mädchen!

Fürst. Zum Mädchen? und das wissen Sie genau — wollten auch wissen, wo das Mädchen ist, aber der Kuppler! der Helfershelfer! denn welcher Fürst hat deren nicht bey seiner ersten Amour solch eines dienstbaren Geistes höchst nöthig — den wissen sie nicht?

Kammerjunker. So viel mir davon bekannt ist, so leitete die ganze Sache des Prinzen Busenfreund!

Fürst. Des Prinzen Busenfreund — — der Prinz hat bey der meisten Wahl seiner Freunde seinem Kopf noch Ehre gemacht, — ich selbst ha-

de bisher immer meinen Beyfall nicht versagen können, auch wüßte ich für jetzt keinen, dem er mehr zugethan wäre, als dem Eipeldauer!

Kammerjunker. Gerade diesen schlauen Mann; rechnend auf ihr Gunst, stolz auf seiner Lüsten Zahl, und ergeizig genug eine Art von Hofmeister über den Prinzen zu halten, hat das zarte Herz zu entflammen, und es jetzt endlich zum höchsten Ausbruch zu bringen gewußt —

Fürst. (ernst.) Ist das alles Wahrheit?

Kammerjunker. Reine Wahrheit —

Fürst (Nach einigem Nachdenken.) Wo ist das Mädchen?

Kammerjunker. Bey des Bauers Muhme, das war der Klugheit gemäß.

Fürst. Gehen Sie hin, rufen Sie in meinem Nahmen den Prinzen und den Bauer! —

Kammerjunker. Euer Durchlaucht Befehle zu vollziehen, will ich mein Leben wagen — nur fürchte ich —

Fürst. Und was?

Kammerjunker. Der Prinz hat Kühnheit und Muth — der Bauer Stolz und Trotz, man kann nicht wissen —

Fürst. Nehmen Sie den Officier meiner Leibwache mit — Aber Kammerjunker, vergessen Sie nicht, daß der Prinz meine Sache, der Bauer, bis seine That erwiesen ist, mein Freund sey — jetzt eilen Sie.

Kammerjunker. Auf den Flügeln des Eifers für meine Pflicht (schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Fürst allein.

Fürst. Des Prinzen Fehler macht sein Temperament wahrscheinlich, des Bauers Verbrechen kann ich nicht glauben, der Hofschranze will sich wichtig machen, das ist alles. Wahrhaftig es wäre mir auch Leid, wenn es mehr wäre — denn ich verlor so ungern an dem Bauer einen Freund; weil wir Fürsten an Freunden so arm sind! (ab.)

Vierter Auftritt.

(Scene: Fischhauts Zimmer,)

Sophie allein.

Sophie. (angezogen, sie schließt die Seitenzimmer zu, nach einer Pause.) Karl ich höre nun deine mit Liebe pochenden Ungeduld, ich zähle die Pulsschläge bis zu unserer Umarmung, und sehne mich bereits nach dem wonnevollen Augenblick an einem Vaterbusen wieder kindliche Thränen vergießen zu dürfen — an einem Vaterbusen — trauriger Rückblick! — losgerissen von so manchen der süßen menschlichen Freuden hängst du noch einzig an dem Herzen eines Mannes, — die Fesseln süßer Liebe, und du Allmächtiger! lasse doch diese Fesseln nie brechen.

Fünfter Auftritt.

August. Sophie.

August (unter der Thüre betrachtet er Sophien eine kleine Weile, dann aber fliegt er auf sie zu.) Sie ist es —! Sie ist es, meine Sophie.

Sophie (weicht erschrocken zurück.) Was wollen Sie? — wer sind Sie?

August. O erkennen Sie das nicht, aus dem Anschein das jede meiner Adern belebt, sagt Ihnen das nicht Ihr Herz; wer ich sey?

Sophie. Ihr Feuer, mein Herz — Sie kennen mich also schon länger, daß sie sich auf mein Herz so dreiste berufen dürfen?

August. Wenn auch der Eindruck, den ich auf Ihnen vielleicht machen müßte sehr gering war, so war Ihr Blick desto tief dringender in meine Seele, diese Rose warf mir der Zufall, als meiner Liebe theuerstes Unterpfand zu, nur mag Sie nicht in diesem Zustande das Sinnbild davon seyn, denn noch kaum vierzehn Tage, und schon so welk! —

Sophie. Wie mein Prinz! Sie hier?

August. Befremden mag Sie diese ungestüme Art wohl in etwas, nur beleidigen soll Sie es nicht — Ihr schönes Auge wiegt mich — und scheint meine Jugendjahre zu zählen! — Sophie! Ihr Blick war es, der den Ton aus meinem Herzen rief, mit dem ich sprechen konnte, das ist Liebe, seit ich Sie sah, ist meine Ruhe entflohen —

Sie begleiten mich wachend und im Traum, und ich frage nichts weiter — als können Sie mich wieder lieben? —

Sophie (mit einer Würde voller Sittsamkeit.) Prinz! — Sie sind der Sohn meines Fürsten, die Ehrfurcht selbst gebiethet mir um so mehr die unbefangenste Offenherzigkeit je unglücklicher ich mich fühle, wenn auch nur der absichtloseste Blick Ihnen die kleinste Unruhe verursachet haben sollte, ohne der Verhältnisse zu gedenken, die selbst Ihren leisesten Wünschen, die undurchdringlichste Scheidewand dazwischen geworfen haben, muß ich Ihnen als Mädchen, dessen einziger Reichthum Ehre und Tugend ist, bekengen — daß mein Herz an einen Mann gefesselt ist, der mir dieses Lebens vollste Seligkeit gilt —

August (fährt erschrocken zurück.) Wie, Sie lieben schon?

Sophie. Und bin bereit ihm auf ewig in die Arme zu fliehen.

August. O das ist eine entsetzliche Erklärung für mein Herz. (er zieht das Schnupftuch und verhält sich das Gesicht.)

Sophie. Mein Prinz! besiegen Sie diesen kleinen Schmerz, ein Fürstenherz muß von hohen Tugenden wallen.

August (mit unterdrückten Thränen.) Sie nennen dieß einen kleinen Schmerz, das liebste was man zu finden glaubt in dem ersten Augenblick zu verlieren, denken Sie sich, wenn Sie so Ihren Geliebten verlieren müßten! — Sophie, ich habe

Sie so innig, so zärtlich — so treu geliebt — ich bilde mir immer ein, es gibt kein solches Mädchen mehr wie Sie sind in der ganzen Natur, und ich habs verloren.

Sophie. Verzeihen Sie gnädiger Prinz, daß ich wiederhohle: Sie sind zu größern Thaten bestimmet. — Völker warten auf Sie, Ihr Geist darf nicht bey einen entflohenen Mädchen verweilen, noch weniger seine Kräfte nicht im Schmerz verzehren.

August. Geistreiches Mädchen! ich vernehme Ihre Lehren, weil es Lehren aus ihrem Munde sind, aber kann ich dafür, daß Sie jetzt mehr als meine künftigen Völker, mehr als alle Völker dieser Erde gelten — kann ich es diesem Herzen verbiethen für Sie zu athmen, diesem Kopf für Sie zu denken? — kann ich den Gedanken aus meiner Seele zaubern, armer August, du liebst sie so heiß — und sie liebt, einen andern — (er weint.)

Sophie (gerührt bey Seite.) Er dauert mich! mein Prinz, fassen Sie sich, ich beschwöre Sie, Ihr Schmerz fällt auf meine Brust.

August (weint.) Sie lieben mich nicht?

Sophie (weinend.) Ich fühle Ihren Schmerz.

August. Wie Sophie, Sie weinen? Sie weinen über mich — o möglich schönes Mädchen! ich danke Ihnen — (er trocknet sich die Augen.) aber nein, das sollen Sie nicht, mein Schmerz soll Sie nicht weinen machen! sehen Sie mich, ich liebe Sie so sehr, daß ich sogar meine Thränen unterdrücken will, weil Sie die Ihrige ru-

fen, gutes Mädchen; aber nein, ich klage nicht mehr, ich will ruhig werden; nur um sie nicht zu beunruhigen! August hat es sich vorgenommen, als August ja jede Thräne zu verhüthen, weil es so leicht kommen kann, daß er als Fürst einst auch ohne seinen Willen so manches Auge zu Thränen zwingen muß.

Sophie. O dieser Geist, so früh und so schön schon entwickelt; welche Männerkraft, wie vieles Menschenglück verspricht das nicht, o mag es die ewige Vorsicht verhüthen, daß er nur durch Weichlichkeit gemordet werde; lassen Sie mich Ihre Hand küssen, mein Prinz.

August. Nein Sophie, aber darf ich Sie um einen Kuß bitten, es ist der erste Kuß der Liebe, er wird der letzte wenigstens bey Ihnen seyn, geben Sie mir diesen Kuß — lassen Sie mich Ihre Hand küssen.

Sophie. Sie vergießen ja um meinetwillen Thränen! (sie küßt dem Prinzen die Hand.)

Sechster Auftritt.

Karl, der eben eintritt als Sophie den Prinzen küßt.

Karl (springt auf sie zu und reißt sie los.) Verrätherische Schlange, so spielst du mit mir?

Sophie (eilt auf ihn.) Mein Karl!

Karl. Zurück! wer sind Sie.

Prinz (gelassen.) Es thut mir Leid daß ich Ih-

nen das Recht lassen muß, daß Sie mich fragen dürfen.

Sophie. Mäßige dich Karl! es ist unser gnädiger Prinz!

Karl. August! und hier, hier bey der Sophie, du in seinen Armen?

August. Braver, junger Mann, gerade diese Hitze, gerade diese Furcht macht Sie Ihrer Sophie werth, o was gäbe ich noch auf! könnte ich mit Ihrer Stelle wechseln.

Karl. Sophie! darf ich um Erklärung bitten!

August. Die zu geben bin ich Ihnen schuldig, den Prinzen ließ ich in meines Vaters Schlosse, und August und Karl stehen da als Mann gegen Mann.

Karl. Ich bin betäubt.

August. Das glaub ich guter Mann, es wäre mir eben so gegangen, hätte ich Sie an Ihrem Hals gefunden, kurz, ich sah Ihre Sophie, und sehen und lieben, es wird Ihnen ja eben so gegangen seyn, sehen und lieben, war eins, ich dachte auf das liebe Mädchen, aber sie kennen zu lernen war nicht möglich; einer unserer dienstwilligen Geister am Hofe wollte mir Hand dazu biethen, ich schlugs aus, denn ich ehrte dieser Sophie Tugend, doch gewann ich einen ehrlichen Mann, den ich heute her sandte, sie auszuhohlen, er thats, und brachte mir die Nachricht von ihrem redlichen Charakter, das entbrannte mich noch mehr, er sagte mir, daß es kein Mädchen für mich wäre, das entflammte mich gar; ich stahl

mich aus dem Schloß, ich eile her, selbst zu sehen, selbst zu hören, und höre, daß sie mich nicht liebt, den Handkuß drang ihr das Mitleid über meinen Schmerz ab.

Karl. Gnädiger Herr! verzeihen Sie meiner unbedachtsamen Wallung, aber Unglückliche fürchten bey jedem Schatten auch das einzige zu verlieren, und für mich wär das einzige nun dieses Mädchen.

August. Unglücklich! — Seyd ihr arm?

Sophie. Wir sind reich an Liebe.

Karl. Wir können arbeiten.

August. Arbeiten! arbeiten! — vielleicht sehr schwere Arbeiten, um sehr dürftig leben zu können, mein Gott! Sophie sollte vielleicht darben — nein gute Kinder! das sollt ihr nicht, so wahr ich ein Mensch bin — hier in dieser kleinen Börse sind einstweilen hundert Ducaten, aber das ist nicht um mich ruhig zu machen, mein guter Vater gibt mir freye Hand, Gutes zu thun und erlaubt mir Menschen glücklich zu machen, und ihr, ihr sollt einer der vorzüglichsten seyn. Sogleich eile ich zu Ihm, erzähle Ihm alles haarklein, — Sophie! wann August nicht geliebt werden kann — so löset sich sein Schmerz in Thränen auf, wenn der Kronprinz August aber einmahl ein Mädchen geliebt hat, so kann er sie nicht anders verlassen, als durch ihn glücklich zu wissen, — in einer Stunde erwarte ich Sie bey Hofe, Sophie! Karl auf Wiedersehen! (er will gehen, sie wollen sich dem Prinzen zu

Füßen werfen) Keine Erniedrigung, Sie demüthigen mich.

Siebenter Auftritt.

Kammerjunker. Vorige.

Kammerjunker. Durchlauchtiger Prinz! Sie werden den Schmerz auf meiner Stirne lesen, der meinen unangenehmen Auftrag Ihres strengen Herrn Vaters begleitet.

August. Das Beywort streng hat noch nie zu meinem Vater gepaßt, ich verehre seine Befehle — denn ich erwarte

Kammerjunker. Ihre Flucht aus dem Schloß hat so sehr den Unwillen des gnädigsten Fürsten erregt, daß er mich mit dem Auftrag an die verdächtigen Orte sandt — Sie als Gefangenen ihm zurück zu bringen. Das übrige Gesinde aber der Wahl der Züchtigung zu überliefern.

Karl.)
Sophie.) Verdächtiges Gesinde, Gott!

August (entrüstet.) Verdächtiges Gesinde — der Züchtigung — unmöglich! das nehme ich auf mich, seyn Sie ruhig mein Lieber, ich stehe dafür — was die Gefangenen anbelangt, so kehren Sie im Augenblick zurück; und sagen Sie, daß ich meines Vaters Befehle inniastrer ehre daß ich hier bleibe, bis er mir einen Officier der Wache sendet, dessen ehrenvollen Gefangener

ich seyn kann. Ich bin Soldat, und der ergibt sich an keinen Zubringer.

Kammerjunker. Prinz! —

Prinz. Kammerjunker! — einen Officier der Leibwache meines Vaters, oder ich weiche keinen Schritt von hier.

Kammerjunker. Auch dafür ist gesorgt, (er öffnet die Thür, der Officier von der Leibwache tritt ein.)

August (ihm entgegen.) In Ihnen verehre ich die Befehle meines Vaters doppelt, gegen einen grauen Sieger ist es ruhmwürdig die Unbesonnenheiten eines Jünglings zu verantworten, — führen Sie mich zu meinem Vater? (er geht bis zur Thüre) Sophie, ein Wort ein Mann! (der Kammerjunker bleibt, der Prinz kehrt sich um und ruft zum Kammerjunker) und wo Sie sie mit einem Blicke beleidigen, so haben Sie's mit mir zu thun.

Kammerjunker (bey [illegible].) Verflucht! wo ist da der alte Zubringer[illegible]

Sophie. Karl! [illegible]

Karl. Sophie[illegible]

Sophie. W[illegible] eine Fügung!

Karl. W[illegible] ein Jüngling! — komm wir folgen seinem Ruf (ab.)

Achter Auftritt.

(Scene: Albinis Wohnung. Ein Zimmer mit vielen Thüren.)

Marchese Caldo geputzt, Aldini voller Staat.

Caldo. Der Himmel gebe mir nur dießmahl seinen Segen.

Aldini. Furchtsame Seele, die Du an der Riesengröße meiner Entwürfe schwindelnd hinauf schauderst — ermanne Dich doch, wofür zitterst Du, glaubst Du diese Reitze, sieggewohnter Blicke kehrten je von Ziele abwärts? hast Du das ganze Gewebe unserer kühnen Thaten so schnell vergessen können?

Caldo. Ich weiß das alles, ich trau mich auch zu wetten, daß wir hier eine Menge Gimpeln fangen werden, aber es ist mir etwas — ich weiß nicht was,

Aldini. Hemet bringt das Geld sicher, Ferdinand spannt alle Kräfte auf, des Prozesses Urtheil zu schaffen, und der Bauer ist so gut wie mein, wir nehmen was wir kriegen, und verweilen nicht bis zu Ihrem Erwachen!

Caldo. Die Rede ist nur von bekommen, was wir einmahl haben, kriegt keiner nicht wieder, denn so viele Pfuscherey hat mir noch keiner nachgesagt.

Aldini. Horch ich höre kommen, sieh wers ist.

Caldo. Hemet! (öffnet die Thüre.)

Neunter Auftritt.

Hemet. Vorige.

Hemet. O cara Carina — bitten nit bös seyn, daß aben warten lassen, Donna Fischhaut mik aben aufhalten.

Aldini. Die Frau Fischhaut hat den Vorrang, Sie wissen wie tollerant ich bin.

Hemet. Ah capisco, Du bis Donna spirituosa — Du wissen, man manchmahl Weibel was zu gefallen thun müssen! und Hemet ist si guti Narr, nit magen aben Zank.

Aldini. Das Vergnügen meine Freunde zu sehen, ommt mir immer gelegen, wollen Sie eine Pfeife Toback.

Hemet. Bravo Cara, una pipa, basta a pro (es pocht jemand.)

Aldini. Verdammt!

Caldo. Der Graf von Wernhall!

Aldini. Lieber Hemet, Es ist ein Mann von Geschäften, wollen Sie nicht einstweilen in dieß Cabinett treten.

Hemet. Wohl, piacere — sagen nur was aben wollen, Hemet obedisco (er geht ins Nebenzimmer.) Culpia chere.

Zehnter Auftritt.

Ferdinand. Vorige.

Ferdinand (hastig hinein tretend.) Sind Sie allein Gräfinn?

Aldini. Was fehlt Ihnen Ferdinand! Ihr Auge glüht, Ihre Lippen beben.

Ferdinand. Es ist entschieden.

Aldini. Und was?

Ferdinand. Lieben Sie mich Gräfinn?

Aldini. Und Ferdinand zweifelt!

Ferdinand. Sie forderten mich heute Morgens auf, ich schlage ein, ich folge Ihnen, man hat mich beschimpft, mein Vater hat mir Vorwürfe gemacht, ich entsage allen, ich bin kein Sclave, ich bin Dein aus Liebe, ich folge Dir bis ans Ende der Welt.

Aldini (verlegen.) Ferdinand! Sie haben einen Vater!

Ferdinand. Er liebt mich nicht.

Aldini. Sie haben Freunde!

Ferdinand. Sie sind mir gleichgültig.

Aldini. Sie haben eine Frau.

Ferdinand (überrascht getroffen.) Aldini, daran hätten Sie mich nicht erinnern sollen (es pocht jemand.)

Aldini. Caldo, wer ist an der Thür!

Caldo. Der Bauer.

Ferdinand (hastig.) Bauer, mein Schwiegervater! — um des Himmels willen, wie kommt der daher! — ich bitte, erlauben Sie mir bey Seite zu treten.

Aldini. Hier in dieß Cabinett. (Ferdinand ab.)

Eilfter Auftritt.

Lorenz. Vorige.

Lorenz. Nix für ungut gnädige Gräfinn, daß ich so spat komme, ich hab allerhand Kleinigkeiten zu besorgen gehabt.

Aldini. Er ist mir immer willkommen.

Lorenz. Haben Sie denn auch über die bewußte Sache mit meinem Schwiegersohn nicht gesprochen.

Aldini. Zur Zeit noch nicht, doch glaube ich selbst hierin wesentliche Dienste zu leisten — es kommt morgen ein Cavalier zu mir, der mit aller möglichen Sicherheit sich auszuweisen im Stande ist.

Lorenz. O gnädige Gräfinn, eine einzige Quittung von Ihnen ist mir hinlänglich.

Aldini. Edler Mann, ich danke ihm für sein Zutrauen, allein ich habe diese große Summe nicht nöthig, mit kleinen habe ich manchmahl Gelegenheit Speculation zn machen.

Lorenz. Nu wie gesagt, Sie dürfen ja nur befehlen, und wenn Sie mich bey Ihnen ein Bissel was gelten lassen, so wollen wir schon einig werden.

Aldini (die ihm die Hand reicht.) Sie gelten ohnehin schon etwas.

Lorenz. Versteht sich, sackerlot, da darf kein Mensch etwas merken, sehen Sie, nur voraus gesagt, ich hätt so einen Plan, ich hab ein Landgut, das können Sie beziehen im Sommer, im

Winter nehme ich für Sie in der Stadt ein Monath-zimmer, und übrigens sollen Sie haben, was Sie wünschen. O der Eipeldauer ist kein Knicker. (er zieht einen vollen Beutel heraus) Das um ein einziges Busserl! (er will die Hand küssen, die zwey stecken die Köpfe heraus, und man hört stark pochen.)

Aldini. Caldo ich bin für niemand zu Hause.

Zwölfter Auftritt.

Frau von Fischhaut. Röschen.

Fr. v. Fischhaut (an der Thüre.) Ich weiß es zuverlässig, daß die Gräfinn zu Hause ist.

Lorenz. Potz Blitz, das ist der Frau Mahm Fischhaut ihre Stimme, ich bitt Sie um alles in der Welt, wo versteck ich mich denn hin.

Aldini. Nur da in mein Seitencabinett.

Lorenz. Sackerlot, wenn nur die Visitation nicht da eher hinein kommt (ab.)

Fr. v. Fischhaut (drängt sich zur Thüre hinein.) Verzeihen Sie, meine liebe Gräfinn, daß wir uns nicht abweisen lassen, aber da mir an der Sache so vieles gelegen ist, so muß ich auf den Grund kommen und wenn ich alles daran setzen sollte.

Röschen. Liebste Tante, mäßigen Sie Sich.

Fr. v. Fischhaut. Schweigen Sie stille, Gräfinn, Sie verstehen das nicht, Sie haben nur einen Mann verloren, aber mir hat man einen Liebhaber gestohlen, und das noch dazu einen so reichen.

Aldini. Meine Damen ich habe nicht die Ehre Sie näher zu können, daher ich auch Ihren Eifer nicht verstehen kann. Sie scheinen jemanden zu suchen, bey mir ist kein verdächtiger Ort, — ich bin Gräfinn Aldini!

Fr. v. Fischhaut. Es ist mir nicht um Ihren Titel und Tugend, es ist mir um meinen Liebhaber zu thun, jetzt geben Sie mir ihn in guten heraus, sonst Gräfinn sollen Sie die Fischhaut kennen lernen.

Röschen. Bedenken Sie doch Tante, Ihre Ehre, das Aufsehen.

Fr. v. Fischhaut. Was Ehre, was Aufsehen! einen Dieb hängt man wegen fünf und zwanzig Gulden; und von einer solchen Herzensdiebinn, soll man sich Hab und Gut rauben lassen. Gräfinn, jetzt lassen Sie mich Ihre Zimmer visitiren, ich muß den Türken haben, oder ich laß Sie in die Zeitung drucken.

Aldini. Madame, ich verbitte mir jeden Trotz, hier bin ich Frau, mein Zimmer ist ein Heiligthum und das soll nicht durch eine eifersüchtige Thörinn entweiht werden.

Fr. v. Fischhaut. Eifersüchtige Thörinn! ich — ich sags Ihnen zum letzten Mahl, geben Sie mir den Türken heraus, oder ich spreng alle Thüren ein. (will nach den Thüren, Aldini, Röschen halten Sie.)

Dreyzehnter Auftritt.

Sandel. Vorige.

Sandel. Nu da haben wirs ja, jetzt sind die auch da, aha! das ist schon die saubere Madam, die denen Weibern die Männer schnipft; ist die Frau Mahm auch da, und du auch Rosel, nun jetzt sind wir schon recht daran, jetzt sag ich Ihrs, mach Sie kein Gspaß, unsere Männer sind da, jetzt laß Sie's ausfolgen, oder Sie soll sehen, was Ihr geschieht.

Aldini (äußerst verlegen.) Alle meine lieben Frauen, so machen Sie nur keinen solchen Lärm.

Sandel. Ey was geht mich der Lärm an, jedes redt um das Seinige; und den will ich sehen, der sich darüber aufhalt, wann ich um meinen Mann schrey und lärme, so lang ich eine Lunge hab. Der Mann gehört mein; wenn die Gräfinn einen haben will, so nehm Sie ihr einen eigenen, und laß Sie andere Weiber ungeschoren! kurz um ich weiß gewiß daß mein Mann da ist, jetzt Frau Mahm halten mir zusammen, und sprengen der Männerfresserinn gerade die Thüren ein.

Fr. v. Fischhaut. Ich bin dabey, ich muß meinen Türken haben.

Aldini. Ich bitte Sie.

Röschen. Aber so mäßigen Sie sich doch.

Sandel. Halts Maul.

Fr. v. Fischh. } (fallen über die Thüren, wo Hemet
Sandel. } ist, und sie geht auf.)

Hemet (kommt ganz gelassen mit seiner Tabaks-pfeife im Munde.)

Die Weiber. Da ist der Türk!

Fr. v. Fischhaut. Warte Ehrenvergessener, komm mir nach Hause.

Hemet. Nu was so schreyen, Hemet ist da, ganz in Natura, nix fressen lassen.

Sandel. Mein Mann muß auch da seyn. (sie geht zur andern Thür.)

Lorenz (geht ganz gravitätisch heraus.) Nu freylich ist wer da, was lärmst du so, da sieht man halt wie einen die Weiber gern haben, so bald sie einen nicht wissen.

Sandel. Ey du, — verzeih mir Gott, so habe ich doch das noch erlebt.

Lorenz. Nu, und was hast du erlebet.

Sandel. Nu jetzt ist schon recht, jetzt habe ich dich ertappt, jetzt erzähl ich alles dem Fürsten, nnd der erste beste, der mir gefallt, den nimm ich mir, schau nur das hab ich wissen wollen, ob du es auch so machst wie die Modeherrn, aber schau, jetzt nimm ich mir auch einen auf der Stelle!

Lorenz. Sapperlot! — o armer Türk, sind wir auch da Frau Fischhaut, schau, schau! wie man in der Welt zusammen kömmt, und du Rosel suchst du deinen Mann auch da?

Röschen. Suchen, ich suche keinen, ist einer für mich hier zu finden, so wird er schon selbst kommen.

Ferdinand (öffnet die Thüre, stürzt heraus und fällt Röschen zu Füßen.) Recht so, denn, er war

deines Suchens nicht würdig, sieh hier wirft mich Reue nieder, und mein Verstummen sey mir mein Schwur.

Röschen (hält ihn rasch auf.) St! still doch, Ferdinand du bist mein! Das Verzeihen ist meine Sache. Ich habe dich wieder! (Er will reden, sie verhält ihm den Mund und läuft schleunig mit ihm ab.)

Aldini. Jetzt bin ich verloren.

Lorenz. Jetzt ists hin!

Alle. Ha! ha! wir empfehlen uns.

Letzter Auftritt.

Kammerjunger. Vorige. Wache.

Kammerjunker. Ha, ha! hier treff ich doch den Rechten.

Alle. Was beliebt.

Kammerjunker. Herr Lorenz von Eipeldau wird auf Befehl seiner Durchlaucht sogleich mir folgen.

Lorenz. Ich?

Kammerjunker. Ohne Widerrede, es ist Befehl des Fürsten.

Sandel. Was, Sie, meinen Mann? mir meinen Mann.

Kammerjunker. Ins Gefängniß, so ist der Befehl.

Lorenz. Gefängniß, ich bin unschuldig!

Hemet. Per Dio! Bruder Lorenz was dir?

Kerl da für Spectakel mack, ich haue die Haringkopf von die Buckel.

Kammerjunker. Ohne Hitze, hier ist des Fürsten Befehl.

Lorenz. Ich verehre ihn, ich geh, nu so ist's halt doch richtig, mit grossen Herrn ist nicht gut Kerschen essen, sie werfen einem gern die Stingel ins Gesicht.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Scene: Saal im Hause.)

Erster Auftritt.

Graf Wernhall. Ferdinand. Röschen.

Röschen.

Still, nur für alle Mahl still, du hast von mir General-Pardon, und damit ists gut.

Ferdinand. Aber mein Vater!

Wernhall. Wenn dir dein Weib verzeiht, so werde ich euer Glück durch keine Vorwürfe stören; diese Lehre laß dich beherzigen: das Beyspiel der Größern verderbt die Sitten der Kleinern. Doppelt strafbar ist also der Übertreter seiner eigenen Vorschriften — aber dich Röschen bitte ich nie zu verlassen.

Röschen. Sorgen Sie nicht, das Gelübd hab ich schon gemacht, als ich ihm Pardon gab.

Ferdinand. Du sollst mich ewig von dir stoßen, holdes Weib, wenn ich je wieder schwach werde.

Zweyter Auftritt.

Fürst. Vorige.

Fürst. Ha, Sie da, schönes Röschen; Ihnen also habe ich des Vicekanzlers Rückkehr zu danken.

Ferdinand (beschämt.) Euer Durchlaucht, mein Bewußtseyn gefehlt zu haben; sprechen Sie gnädigster Fürst das Wort Ihrer Vergebung, und nehmen Sie meinen Schwur, nie wieder so zu fallen.

Fürst. Ferdinand! Sie sind in ihren Geschäften ein würdiger Mann, lassen Sie ihre Sitten nicht das letzte Augenmerk seyn. (Ein Kammerdiener sagt dem Fürsten etwas ins Ohr; dann öffnet er die Thüre.)

Dritter Auftritt.

Hemet. Vorige.

Hemet (wirft sich dem Fürsten zu Füßen.) Großer Fürst, guti Mann! ich mik werf vor die Füße.

Fürst. Stehn Sie auf, was verlangen Sie von mir?

Hemet. Mein guti Freund, guti Narr, Lorenz von Eipeldau!

Fürst. Ich versage niemanden Rechtfertigung, ich bin bereit, Sie selbst zu vernehmen.

Hemet. Armi Mann unschuldig seyn, sickerlich, ich kenne Lorenzen.

Kammerdiener. Der Kronprinz bittet um Gehör.

Fürst. Er mag kommen!

Vierter Auftritt.

August (tritt mit einer offenen Freymüthigkeit ein, die aber die Ehrerbiethung nicht verletzen muß.) Euer Durchlaucht — mein Vater!

Fürst. Was soll ich dir hier gelten?

August. Das erstere als Fürst, das letztere als Mensch. —

Fürst. Kommst du deine Fehler zu vertheidigen; oder zu bereuen.

August. Beydes, mein Vater! beydes! —

Fürst. Du hast also Gründe deine Unbesonnenheit zu rechtfertigen? —

August. Den Zufall, ihre Reitze, mein Blut, kann darum ihr Sohn strafbar seyn, weil er in dem ersten Augenblick, als er sich fühlte Mensch zu seyn, sich diesem sonderbaren Freunde so offen überließ, daß ihn Zwang und Wohlstand darüber aus den Augen schwinden mußten? Sie haben Zeugen gewählt mein Vater, vor denen ich mein Verbrechen gestehen soll, recht gut meine Freunde! — ein Mädchen begegnete meinen Blicken, Augusts Augen standen zu nahe an seinem Herzen, er sah und liebte! — Kennen sie ein anders Verbrechen dabey, als daß August, das mit 14 Jahren fühlte, was man manchen mit 24 Jahren oft vergeblich zu fühlen wünschet? — Mein Vater! ich habe in 14ten Jahre aus Liebe zu einem Mädchen einen unbesonenen Streich begangen, ich werde im 16ten aus Liebe vor mein Volk zu streiten wissen, und nun statt Strafe oder

Reue diesen Kuß, und Ihre Versöhnung (er eilt schnell auf den Fürsten, und springt ihm um den Hals.)

(Alle rufen.)

Es lebe der Prinz! —

Fürst (gerührt.) Junger Ungestüm! ich mag dieß Feuer wohl leiden, doch lerne es zu zähmen, und frühzeitiger zähmen, es nähret auf einer Seite mit Begeisterung, und verzehrt auf der andern mit wüthiger Raserey; ich mag dein Herz wohl leiden guter Junge, lerne es bewahren. Ein Fürstenherz, das jedem Eindruck offen steht, ist die Werkstätte der verworfensten Bösewichter; der gute Mann begeht nie die kleinste üble Handlung mit seinem Willen, und bey jedem Federzug, den er macht, fließen tausend Thränen. Ich mag es herzlich wohl leiden, daß du jede Leidenschaft fühlest, aber nur so lang als du es nöthig hast, sie von ihren schlimmsten Seiten kennen zu lernen; sieh August, darum ließ ich dich deine eigene Bahn gehen, ohne Hofmeister oder Sittenrichter, studiere nichts anders als das menschliche Elend; das ist der Fürsten sicherstes Schulbuch. Wähle stets den mindern Geschickten nur mehr Ehrlichen zu deinem Freund, und lasse dir nie einfallen ein großer Fürst heissen zu wollen, deine Unterthanen verlernen das Wort gut darüber. Kurz lieber August, sey du selbst der erste Unterthan, und du bist Fürst über alle. So viel als Fürst, dieß (er küßt ihn herzlich) lieber Bursche als Vater! (alle sind gerührt.)

August. Aber wie mein Vater, wem vermisse ich denn? wo ist Lorenz mein Freund!

Fürst. Hm! dein Freund, dein Mitschuldiger? —

August. Mitschuldiger? ha! der schändliche Bube! der mich damit belog; den, Vater, vergesset ja nicht zu züchtigen. — O ich bitt euch wo ist Lorenz?

Alle. Er ist eingesperrt.

August. Eingesperrt? Lorenzen eingesperrt, und das ohne zu untersuchen? nicht wahr das wär doch nicht recht? —

Fürst. Es hat sich weder rechtfertigen können noch wollen.

August. Weder wollen noch können, nicht wollen! O da liegt ja das Edle! da liegt ja des Mannes voller Zug, nicht wollen, o ich beschwöre euch, laßt ihn nur kommen, und er wird jetzt schon wollen, wird sicher kommen, laßt ihn nur geschwind kommen.

Fürst (winket, man öffnet die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Lorenz. Vorige.

Lorenz. Ein Mann, ein Wort.

August. Lorenz, mein Freund! nun vertheidige dich — doch nein, vertheidige dich nicht! — Genug, mein Vater! wenn ich Ihnen schwöre, daß ich ihm sein Wort abgedrungen, von meinem Ein-

dischen Geheimniß nichts zu verrathen. Aber noch mehr, wenn ich Ihnen sage, daß er der erst war, der mir meine Liebe widerlegte.

Fürst. Ist das wahr?

Lorenz. Nu natürlich! — was kommt denn auch mit solch einer Duodez-Amour heraus.

Fürst. Du warst also allein, bey dem Mädchen?

August. Allein! — ich habe auch von ihr meinen Abschied erhalten; habe darüber geweinet — und endlich, weil es nicht mehr anders seyn kann, nicht nur meinen Willen zu des Mädchens Heirath gegeben, sondern sogar auch die Versorgung auf mich genommen. — Ich weiß zwar bis auf diese Minute noch nicht, wer sie sind, aber sie sind Menschen, an denen Prinz August eine Narrheit begehen wollte. — Sie sollen dafür glücklich werden; ich habe sie während meines Arrestes zu meiner Mutter gesandt. —

Sechster Auftritt.

Fürstinn. Sophie. Karl. Vorige.

Fürstinn. Die nicht verweilet, deine guten Wünsche zu erfüllen — mein theurer Gemahl! nimm sie auf!

Sophie. Gütigster Fürst!

Karl. Gnädigster Herr!

Wernhall (Sophien erkennend.) Gerechter Gott! du Henriette?

Alle. Henriette? Henriette?

Sophie. Ach, ich vergehe! (wird ohnmächtig.)

Fürst. Was ist das?

August. Sophie! —

Wernhall. Komm, komm zu dir! — Gott! meine Nichte — meines unglücklichen Bruders Tochter! komm in meine Arme, ich will dein Vater seyn!

Karl. O ich bin verloren!

Sophie. Gnädigster Fürst! — Onkel, wo ist mein Karl?

August. Hier hab ich ihn an der Hand.

Sandel. Du Lorenz! Gott Lob! daß ich dich wieder hab! — Du, es ist Zeit, daß wir heim schauen; denn da gehts gefährlich zu. Es ist richtig, wenn ich noch lange da bleibe, so werden wir alle zwey noch verführt. Kannst 's nicht glauben, wies einem nachschleichen!

Lorenz. Es ist schon recht!

Fürst (zu Karl.) Wer sind Sie?

Karl. Eines armen ehrlichen Bürgers Sohn. Mein Vater ist Bäckermeister — Körner sein Nahme. — Ich habe studiert — suchte Dienst; aber alles ist besetzt!

Wernhall. Körner? — des ehrlichen biedern Körners Sohn?

Karl. Der nähmliche!

Wernhall. Henriette, nimm diesen braven Jungen! für Brot werde ich sorgen. — O ich hab dich wieder!

Alle. Willkommen!

August. Was das Brot anbelangt, das habe ich versprochen; ich werde auch dafür sorgen.

Fürst. Ich werde geben, was ich kann; denn glücklich machen ist ja mein Wunsch! — Und du, ehrlicher alter Lorenz! dir danke ich heut wieder so manches, besonders in Rücksicht meines Sohnes. — Du hast vollkommen den Begriff des strengen ehrlichen Mannes erfüllet — hast das Schlimmste, sogar den Verdacht deiner Ehre ausgehalten, und dein Wort nicht gebrochen. — Wahrhaftig! du hast mich zu einem großen Schuldner gemacht! — ich weiß, ich kann dich nicht belohnen. Aber wie kann ich wenigstens dir meinen guten Willen beweisen?

Lorenz. Wenn Sie mit mir zufrieden waren, so wär das wohl schon genug. — Aber wenn ich schon um etwas bitten darf, so erlauben Sie mir, daß ich morgen wieder nach Haus gehen darf! Jedes ist wieder auf sein Plätzel — und also alles in Ordnung. Der alte Eipeldauer braucht nun auch ein Bissel Erhohlung; die Bauern sind nicht für die Stadt! — Ich möchte also wohl mein Ämtl niederlegen; denn ich bin des Stichelns müde. Ich verlange auf der Welt nichts weiter, als den Nahmen eines ehrlichen Kerls und eines rechtschaffenen Unterthans des besten Fürsten, den Gott für die Menschheit lang erhalten wolle! — Wenn Sie mich aber brauchen können — da ist meine Hand — Gut und Blut gehört Ihnen — und so denkt jeder ehrliche Mann;

denn ein guter Fürst ist der Vorsicht Segen, der Menschen Glück! —

Alle (rufen.) Es lebe der beste Fürst! Es lebe der beste Fürst!

Ende des Lustspiels.

